

1970-2015 / 45 Jahre

Evangelische Psychologische Beratungsstelle
Mainz und Mainz-Bingen

zuhören
beraten
helfen



Träger:



Evangelische Dekanate
Mainz, Ingelheim und Oppenheim

im Trägerverbund mit



Diakonisches Werk
Mainz-Bingen



Evangelische
Psychologische
Beratungsstelle

4	Grußworte des Trägers
8	Vor-Ort-Arbeit: Die epb als Pionier der „Geh-Struktur“
12	Paarberatung: Hilfe im Moment der Überforderung
16	Kindergruppe: Mehr Selbstbewusstsein in einer schwierigen Lebensphase
18	Komplexe Familiensysteme: Zunehmende Einbindung der Großeltern in die Erziehung
22	Soziales Kompetenztraining: Gruppenangebot stärkt Familienfrieden
26	Begleiteter Umgang: Seit 2011 eine Regelleistung
30	Hochstrittigkeit: Eine der neuen, großen Herausforderungen der Erziehungsberatung
36	Kinderschutz: Kinderschutz beginnt nicht erst mit der Gefährdung des Kindes
40	Regenbogenfamilien: Trend zu neuen Familien- & Lebensformen erfordert neue Angebote
44	Inklusion: Herausforderung und wachsendes Arbeitsfeld
46	Frühe Hilfen: Damit die Kommunikation mit Kleinkindern besser klappt
50	Familienrecht: Gesetzesänderungen im Familienrecht
54	Zeitschiene
56	Presseartikel
58	Vorstellung des Beraterteams
60	Statistik

GRUSSWORT



Dipl. Psych. Walter Roscher
Leiter der Beratungsstelle

Liebe Leserin, lieber Leser,

mein Team und ich laden Sie herzlich ein, die Arbeit unserer Beratungsstelle näher kennenzulernen. Seit den letzten fünf Jahren, dem Zeitpunkt der Erstellung unserer 40 Jahre Festschrift hat es in der Beratungsstelle viele Veränderungen und Weiterentwicklungen gegeben. Beispiele dafür sind die Öffnung der Beratungsarbeit für „Begleitete Umgänge“. Ebenso für solche Paare, die man als hochstrittig bezeichnet. Eine weitere wichtige Entwicklung gibt es auf dem Gebiet des Kinderschutzes. Diese geht auch auf die Veränderungen im Kinderschutzrecht zurück.

Es ist für uns wichtig, immer wieder mit neuen Ideen, Eltern mit Erziehungsproblemen zu erreichen. Dazu bedarf es Zugangsweisen, die es den Eltern einfach machen, ihre Fragen zu stellen und Erziehungsprobleme zu erkennen. Bewährt hat sich hierbei unsere Vor-Ort-Arbeit im Besonderen die Arbeit in Familienzentren, Mehrgenerationshäusern und in den Kindertagesstätten sowie Schulen. Neben der Beratung bieten wir hier Workshops, Elterncafes und interaktive Vorträge an. Eine konsequente, nachhaltige Arbeit ist dabei von Bedeutung.

Die Beratungsstelle hat sich ebenfalls mit neuen „Familienformen“ auseinandergesetzt. Insbesondere haben wir uns mit der Beratung von Regenbogenfamilien beschäftigt. In Kooperation mit dem Ministerium für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen, (Minsiterin Irene Alt) und queer-net Rheinland-Pfalz haben wir Fortbildungsveranstaltungen durchgeführt. Unserer Referentin, Frau Dr. Elke Jansen, sind wir für ihre eindrucksvolle Seminargestaltung dankbar.

Gerne haben wir uns auch an Dekanats- und Gemeindekirchentagen beteiligt. Hierbei ist es uns wichtig, nach außen zu dokumentieren, dass wir Teil der Dekanate und der Kirchengemeinden sind.

Die Erarbeitung der Texte zu dieser Festschrift, mit den jeweiligen erforderlichen Analysen stellen für uns eine wertvolle Reflexion unserer Arbeit dar.

Ich danke all meinen Kolleginnen und Kollegen für ihre engagierte Arbeit.

Ihnen wünsche ich nun eine spannende Lektüre.

Ihr Walter Roscher



Dekan Michael Graebisch
Evangelisches Dekanat Oppenheim

Jesus Christus sagt:
Lehret sie halten alles, was ich euch aufgetragen habe.
Matthäus 28,20

**Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder,**

vor mir liegt die Festschrift zum 40-jährigen Jubiläum der Evangelischen Psychologischen Beratungsstelle (epb). Seitdem sind schon wieder fünf Jahre ins Land gegangen. Die vorliegende Schrift zum 45-jährigen Jubiläum soll eine kleine Zwischenbilanz sein auf dem Weg zum großen Fest 2020.

Wir sind dankbar, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der epb in der Stadt Mainz und im Landkreis Mainz-Bingen in den vergangenen fünf Jahren weiter hervorragende Arbeit geleistet haben. Bewährtes ist weitgehend geblieben, manches spannende Neue ist voller Hoffnung gestartet. Trotz rückgängiger Mittel und einiger Diskussionen scheint auch die Finanzierung für die kommenden Jahre gesichert. Das macht uns froh und dankbar!

Ihnen allen wünsche ich eine spannende Lektüre und viele gute Begegnungen, z.B. beim Festgottesdienst am 21. Juni in Ingelheim.

Bleiben Sie uns gewogen.

Mit herzlichem Gruß
Ihr Michael Graebisch



Dekan Andreas Klodt
Evangelisches Dekanat Mainz

Ein Psalm

für die Evangelische psychologische Beratungsstelle zum 45-jährigen Bestehen, nach Worten und Motiven aus Psalm 1.

Wohl der Beratungsstelle,
die nicht wandelt im Rat der Gottlosen
noch sitzt, wo die Spötter sitzen,
sondern hat offene Ohren für jedermann und
jedefrau und guten Rat für Groß und Klein
und Alt und Jung, der Gott gefällt;
und alle, der Hilfe suchen, die belächelt und
verspottet sie nicht.

Sie ist wie ein Baum,
gepflanzt an Wasserbächen,
der seine Frucht bringt zu seiner Zeit;
schön steht sie da, ein starkes Team,
bleibt im Kontakt mit ihren Quellen;
Beistand kommt, wenn er gebraucht wird –
ohne langes Warten.

Der Herr kennt den Weg der Gerechten
und was sie macht, das gerät wohl!

In ihren Räumen gehen Menschen ein und aus
in lebendigem Miteinander,
doch sie wartet nicht nur, bis man sie braucht
und zu ihr hinaufzieht,
sondern macht sich auf den Weg, wenn sie
gerufen wird: gerecht, indem sie anderen
gerecht wird.



Dekanin Annette Stegmann
Evangelisches Dekanat Ingelheim

Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen

Die Evangelische Psychologische Beratungsstelle Mainz (epb) blickt in diesem Jahr auf 45 Jahre geleistete Arbeit zurück. Eine lange Zeit, in der vielen Menschen geholfen werden konnte, Menschen, die in ihren Nöten zuweilen wie gefangen waren, und manches Mal weder ein noch aus wussten in ihren Sorgen und Problemen.

Ich erinnere mich an die Worte aus einem Psalm, in dem ein Mensch seine Situation beklagt und schließlich die wunderbare Erfahrung von Nähe und Hilfe beschreibt:
„Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen“.

Zum Wesen der Evangelischen Psychologischen Beratung gehört es, den Menschen als Geschöpf Gottes zu sehen, anzunehmen und ihn in seinen Fragen anzuhören und zu begleiten. Diese christliche Ausrichtung setzt ein deutliches Zeichen in unserer säkularisierten Gesellschaft und ist Basis des Wirkens der epb. Denn ihr Beratungsangebot ist Ausdruck gelebten Glaubens, wie er uns zugetraut wird und wozu wir auch beauftragt sind, damit christlicher Glaube sichtbar und erfahrbar wird.

Viele Menschen haben in den zurückliegenden Jahren das differenzierte Angebot der Beratungsstelle angenommen, sich eingelassen auf die Hilfe und Begleitung.

Gott ist nahe, Gott stärkt uns im Leben und schenkt uns seinen Segen, damit das Leben gelingt – auch und gerade dann, wenn Lebenskrisen uns treffen, wenn Sorgen und Fragen uns quälen.

Das ist Grund genug, einmal innezuhalten und die geleistete Arbeit zu würdigen. In dem vielfältigen Beratungsangebot der Evangelischen Psychologischen Beratungsstelle spiegelt sich die Differenzierung unserer modernen Gesellschaft wider. Es ist schön, dass die Beratungsstelle auf so viele Jahre erfolgreicher Arbeit zurückblickt, und ich danke all denen, die die Arbeit unterstützen und mit ihrem Dienst vielen Menschen helfen.

So wünsche ich der Evangelischen Psychologischen Beratungsstelle und all ihren Mitarbeitenden für die Zukunft Gottes begleitenden und stärkenden Segen!

Ihre Annette Stegmann



Pfarrer Ulrich Dahmer
Dekanatssynodalvorstand Mainz

45 Jahre Evangelische Psychologische Beratungsstelle,

das bedeutet 45 Jahre Veränderungen begleiten und gestalten. Die Beratungsstelle hat sich in diesen Jahren immer wieder neuen Herausforderungen gestellt und neue Wege gesucht, Menschen in ihren immer komplexer werdenden Notlagen mit kompetenter Hilfe zur Seite zu stehen. Von Beginn an wurde auf die Professionalität der Hilfsangebote Wert gelegt. Im Laufe der Jahre wurde zudem ein ausdifferenziertes Beratungsangebot geschaffen, das auf die komplexen Anliegen der Klient/-innen Rücksicht und auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen jeweils Bezug nimmt. Prävention, Interdisziplinarität und Kooperation mit den unterschiedlichsten Partnern der Kinder- und Jugend- und Familienhilfe forderte von Beginn an ein Höchstmaß an Flexibilität und Bereitschaft sich weiterzuentwickeln.

Was sich jedoch in 45 Jahren nicht verändert hat und auf was die Evangelische Psychologische Beratungsstelle ebenso stolz sein kann, ist die Tatsache, dass die Arbeit auf der Grundlage des christlichen Werteverständnisses und Menschenbildes beruht und sie weiterhin prägt. Sie wurzelt in der Überzeugung, dass jeder Mensch eine unverwechselbare Würde hat und von Gott geliebt ist.

Auf dieser Basis wünsche ich den Mitarbeitenden der Evangelischen Psychologischen Beratungsstelle und allen, die die Arbeit der Beratungsstelle unterstützen und begleiten auch weiterhin viel Erfolg unter Gottes Segen.

Ihr Ulrich Dahmer

Die epb als Pionier der „Geh-Struktur“

Ein konzeptionelles Plädoyer für die Vor-Ort-Arbeit in der auf Prävention ausgelegten Erziehungsberatung



Die epb war eine der ersten Beratungseinrichtungen, die eine konzeptionelle Vor-Ort-Arbeit in die Praxis umgesetzt hat. In der Literatur gibt es erst in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts eine breiter geführte Diskussion über solche methodischen Ansätze. Die epb wandte sie schon in den 1970ern an. Den Anstoß hierzu gab unter anderem das große Einzugsgebiet der epb. Es umfasst die Stadt Mainz und den Kreis Mainz-Bingen. Daraus ergab sich die Situation, dass man mit der sog. Komm-Struktur, bei der die Beratung nur an einem zentralen Ort stattfand, weite Teile der Ratsuchenden nicht erreichen konnte.

Schon Studien der 70er und 80er Jahren hatten kritisiert, dass Erziehungsberatung vorwiegend eine Hilfestellung für das mittelstandsorientierte Bildungsbürgertum sei. Mit der als Alternative propagierten „Geh-Struktur“ – bei der der Berater zum Klienten in dessen Lebenswelt geht – erhoffte man sich, ein solches Manko zu beseitigen. Die Vor-Ort-Arbeit der epb ging dann aber noch einen Schritt weiter: Es wurden zunächst Sprechtag in evangelischen Kindertagesstätten der Stadt Mainz und im Kreis Mainz-Bingen angeboten, worauf hin sich auch eine entsprechende Nachfrage in kommunalen Kindertagesstätten entwickelte.



Um auch Angebote für Familien vor Ort außerhalb der Kindertagesstätten zu etablieren, suchten und fanden wir Räumlichkeiten in evangelischen Gemeindehäusern, später auch in Rathäusern. Die Intensivierung der Arbeit brachte es mit sich, dass wir in Oppenheim und in Ingelheim sowie in Gensingen eigene Beratungsräume eingerichtet haben, um damit auch den Ratsuchenden einen anonymen Zugang zu gewährleisten. Dabei war es uns wichtig, Möglichkeiten für diagnostische Untersuchungen, einen extra Wartebereich für die Klienten und einen entsprechenden Rahmen für die Beratung vorhalten zu können. In den folgenden Jahren wurde unser Leistungsspektrum auch an anderen Orten, wie z.B. Jugendhäusern, Familienzentren, Mehrgenerationenhäusern und Schulen, in Anspruch genommen.

Größere Nähe bringt neue Perspektiven

Mit der Anwesenheit dort, wo sich auch die Kinder aufhalten, eröffneten sich für unsere Beratung auch neue Perspektiven: nicht nur während der diagnostischen Phase sondern auch bei der Aufarbeitung der angesprochenen Probleme konnte von der Vielfalt der gesammelten Eindrücke, von Verhaltens-Beschreibungen und -Bewertungen und Hilfestellungen profitiert werden.

In all den Jahren der „Vor-Ort-Arbeit“ zeigte es sich, dass für das Wahrnehmen präventiver Hilfsangebote die Vermittlung durch die Leiter/-innen und Erzieher/-innen äußerst hilfreich war. Auch in wissenschaftlichen Untersuchungen konnte aufgezeigt werden, dass die Beziehung zwischen der Erzieherin und den Ratsuchenden der beste Prädiktor darstellte für eine gelungene Beratungsvermittlung.

Unser Beratungsangebot wird von Eltern und Familien sehr gut angenommen, da es ihnen die Möglichkeit bietet, am eigenen Wohnort und in vertrauter Umgebung ihren Weg zu finden. Vereinbarte sowie auch wiederholte Termine tragen dazu bei, in dieser vertrauten Umgebung auch ohne größere Umstände weitere Personen mit einbeziehen zu können, wie z.B. Erzieher/-in oder Lehrer/-in des eigenen Kindes. Als besondere Chance hat es sich erwiesen, dass auch jüngere Schülerinnen und Schüler durch das Beratungsangebot vor Ort die Gelegenheit haben, sich (auch ohne Begleitung durch die Eltern) beraten zu lassen.

In jüngster Zeit hat sich auch die Zusammenarbeit mit den Schulsozialarbeiter/-innen als sehr effektiv erwiesen. Die Suche nach attraktiven Beratungsmöglichkeiten ließ Angebote, wie das Elterncafé, entstehen.



Gemeinsam ermöglichen wir Kindern, Eltern und Kita-Fachkräften Gespräche in vertrauensvoller Umgebung. Wir freuen uns auf zukünftige Sprechtage...

Leitung einer Kooperations-Kita



Ein Beispiel aus der Praxis unserer Vor-Ort-Arbeit:

Patrick, sieben Jahre, macht seinen Eltern Sorgen, da er sich in keinen Schulalltag einbinden lässt. Schreiben und Lesen in der Schule und zu Hause stoßen bei ihm auf Widerstand. Die Motivation, Setzungen durch Belohnungen oder negative Anreize führen zu keiner Verhaltensänderung.

Die Eltern fragen eine Beratung nach und bitten darum, dies ortsnah zu tun, da sie über kein eigenes Auto verfügen. Ein erstes Gespräch mit den Eltern wird telefonisch vereinbart und gemeinsam mit der Lehrkraft in der Schule durchgeführt. Dort findet auch mit Einverständnis der Eltern eine Beobachtung des Schülers im Unterricht statt, bei der auch ein weiterer Austausch mit der Lehrerin erfolgt. Um Gründe für das Verhalten des Kindes heraus zu finden, bedarf es weiterer diagnostischer Untersuchungen, wie z.B. der Durchführung eines Rechtschreib- und Lesetests sowie begleitender Gespräche mit dem Kind über seine schulische und häusliche Situation.

Für die Folgetermine besuchen die Eltern die nächstgelegene Beratungsmöglichkeit, beispielsweise eine Außenstelle in Ingelheim oder Oppenheim.

Die eingeleiteten Maßnahmen werden mit den Eltern und der Lehrkraft zusammen besprochen. Weiterhin ergibt sich für Patrick die Möglichkeit, an einer spezifischen Gruppe teilzunehmen, in die Kinder aufgenommen werden, die grundlegende Schwierigkeiten beim Erwerb des Lesens und Schreibens aufweisen. Auch diese Gruppe wird ortsnah angeboten.

Das für viele Ratsuchende durchaus attraktive Angebot der Beratung vor Ort in Kindergärten oder Familienzentren birgt jedoch auch die Gefahr kritischer Entwicklungen in sich. So sind Tendenzen zu beobachten, dass Eltern gern versuchen, ihre Erziehungsverantwortung an Erzieher/-innen oder Berater/-innen zu delegieren.

Hausbesuche gehören seit Beginn der Beratungsstelle mit zur Vor-Ort-Arbeit. Sie bieten die Möglichkeit, familiäre Strukturen und räumliche Begebenheiten zu beobachten und aktiv in die Beratung einzubeziehen.

Folgende Indikationen für einen Hausbesuch haben wir für unsere Arbeit entwickelt:

- das Problem tritt vornehmlich im familiären Bereich auf und ist mit den Umständen dort begründet
- die Kinder sind im Säuglings- und Kleinkindalter und Eltern und Kind brauchen in der vertrauten Umgebung Unterstützung
- die Frage nach dem Kindeswohl ist mit den Eltern auch im häuslichen Rahmen zu klären
- durch chronische Erkrankungen sind Hilfesuchende nicht mobil

Spätestens seit der RTL-Show „Supernanni“ fragten immer wieder Eltern an, ob Fachkräfte auch zu ihnen nach Hause kommen könnten, um dort praktische Anleitung zu geben. Demgegenüber sind wir aufgeschlossen mit der Bedingung, dass das Kind nicht vorgeführt wird, sondern Eltern bereit sind, an ihrer Beziehung und ihrem Erziehungsverhalten zu arbeiten.



Beratungsangebot vor Ort als präventives Hilfsangebot

Hilfe im Moment der Überforderung

Warum Paarberatung immer auch Lebensberatung ist...

Viele Menschen kommen zu uns in die Beratung, weil sie ein Problem haben. Aber was heißt das? Meist liegt eine Situation vor, in der sich unterschiedliche Aspekte der Überforderung vermischen: herkömmliche Lösungsstrategien wirken nicht oder reichen nicht aus. Die eigene Haltung den Anforderungen des Lebens gegenüber ist in Frage gestellt und meist existiert auch eine Form der emotionalen Belastung. Wenn beispielsweise eine Person vom Partner bzw. der Partnerin verlassen wird, gibt es die Lösung nur im Loslassen, eventuell auch im Loslassen von vermeintlichen Sicherheiten bzw. von Illusionen, hier der Illusion: Mein Partner/meine Partnerin hat mir versprochen, immer bei mir zu bleiben... Viele Menschen reagieren dann mit einer Steigerung ihrer Anstrengung, den anderen zu halten. Der eigene Selbstwert steht in Frage: Was fehlt an mir? Was an mir ist nicht richtig? Was muss ich verbessern? Wenn ich so oder so wäre – hübscher, klüger, netter – dann würde ich nicht verlassen werden.

Wir wussten nicht mehr weiter.
Die Arbeit mit Ihnen hat uns wieder
neue Möglichkeiten eröffnet.

Ralf und Renate S.

Ein Beispiel aus unserer Beratungspraxis:

Inge kommt in die Beratung und ist zutiefst verzweifelt. Sie hat herausgefunden, dass ihr Freund eine andere Frau trifft. Sie hat es ihm auf den Kopf zugesagt, und er hat es schließlich zugegeben. Er gesteht, dass er sich bei einer Tagung in eine Kollegin verliebt hat. Inges Welt bricht zusammen. Sie fleht Andreas an, doch bitte bei ihr zu bleiben. Er dürfe sie nicht verlassen, das würde sie nicht überleben. Andreas trennt sich daraufhin zunächst nicht und bittet um Bedenkzeit.

Inge möchte durch die Beratung möglichst schnell herausfinden, was an ihr falsch ist und was sie verändern muss. Sie ist so angespannt und unter dem Druck etwas zu finden, dass sie es kaum aushält, ihre Strategie zu hinterfragen. Im Laufe des Beratungsprozesses wird immer deutlicher, wie gering ihr Selbstwertgefühl ist, und dass sie den Zustand der Beziehung deshalb auch allein sich selbst anlastet. Sie kommt gar nicht auf die Idee, dass für eine Beziehung beide Beteiligten verantwortlich sind und diese gestalten. Nur widerwillig erkennt sie, dass ihr schlechtes Selbstwertgefühl, das sie bereits in der Kindheit ausgebildet hat, sie dazu bringt, sich stets anzupassen, immer nett zu sein, im vorauseilenden Gehorsam versuchte, es Andreas recht zu machen. Auch Wut empfindet sie nie, nein, Wut kenne sie nicht, sie sei höchstens sehr, sehr traurig und enttäuscht.



Als sie schließlich beginnt den Anpassungsmechanismus zu erkenne, wirft sie sich auch das vor. Es fällt ihr schwer, es als das zu sehen, was es ist: Eine Lebensstrategie, die sie erlernt hat, um zurecht zu kommen. Ihre Lebensgeschichte macht deutlich, dass sie mit einem alkoholkranken, unberechenbaren und gewalttätigen Vater keine Chance hatte, sich durchzusetzen. Sie konnte nicht auf Verlässlichkeit bauen. Es war klug und kreativ, immer mit den Antennen beim Vater zu sein. Sich wie ein Chamäleon anzupassen, nicht aufzufallen und keine Aufmerksamkeit zu erregen. Aufmerksamkeit bedeutete Beschimpfungen, Demütigungen und Schläge. Sie durfte und konnte sich nicht an den eigenen Bedürfnissen

orientieren. Inge kann durch diese Erkenntnis lernen, etwas milder und netter mit sich umzugehen. Sie entscheidet sich dafür eine Psychotherapie zu machen, um sich endlich um sich selbst zu kümmern. Die Frage, ob Andreas bleibt oder nicht, steht zwar noch immer zur Entscheidung, Inge möchte sich aber für ein Bleiben von Andreas nicht mehr aufgeben.

Wenn herkömmliche Lösungsstrategien nicht mehr ausreichen

Beratungs-Angebot wird früher – auch von älteren Paaren – wahr genommen

Paare kommen in jedem Alter und in den unterschiedlichsten Beziehungsphasen zu uns in die Beratung. Die „klassische“ Problemsituation, die uns früher oft geschildert wurde, wie „Die Kinder sind aus dem Haus und jetzt haben wir gemerkt, dass wir nichts mehr miteinander anfangen können“ hat sich jedoch gewandelt. Paare reagieren früher, wenn z.B. Probleme auftauchen, Konflikte nicht gelöst werden und vielleicht sogar eskalieren, oder das Gefühl entsteht, sich auseinander zu leben. Aber auch die ältere Generation nimmt vermehrt eine Paarberatung in Anspruch.

Mehr als nur ein Zusammentreffen von zwei Menschen

Wenn jemand eine Beziehung eingeht, kommt er mit seiner eigenen inneren Welt in Kontakt, aber auch mit der des anderen. Die neuen Partner haben meist eine unterschiedliche Art und Weise der Wahrnehmung und der Kommunikation. Sie besitzen eine jeweils andere Persönlichkeit mit anderen Bewältigungsmustern, anderen Prägungen und einem anderen Bindungsstil der Herkunftsfamilie. Die meisten haben bereits Kränkungen erfahren und bringen unterschiedliche Lebensstrategien mit, um mit diesen umzugehen. Gerade diese komplexe „Vorgeschichte“ macht jeden Menschen und jede Beziehung einzigartig, keine Paarbeziehung ist deshalb wie



die andere. Es ist immer wieder spannend, die einzigartige Dynamik zu beobachten, die durch das in Kontakt treten zweier Menschen entsteht. In der Beratung ist es für viele Menschen zunächst eine Erleichterung, dass jede Seite verstanden werden kann, dass die eigene Wahrnehmung als solche, Platz und Anerkennung findet, was in der Partnerschaft oft nicht mehr möglich ist. Die Welt des anderen wird nicht mehr gesehen. Der andere wird nicht mehr als wohlwollend wahrgenommen, so dass sich das Paar darum streitet, wer im Recht ist, also „richtig“, und wer im Unrecht, also „falsch“, ist. Wenn ich jedoch Angst haben muss „falsch“ zu SEIN, muss ich mich schützen.

Meist zerstreiten sich Paare in ihren Schutz- und Bewältigungsstrategien und hören auf, sich zuzuhören, zu verstehen und von dem zu reden, was sie eigentlich bewegt und ausmacht. Zunehmend kommen auch Paare zu uns, die schon lange Zeit zusammen sind und es nicht mehr einfach hinnehmen wollen, dass sie sich miteinander nicht mehr wohlfühlen, sich im besten Falle irgendwie ertragen.

Ein Beispiel aus unserer Praxis:

Anna (75) und Achim (76) sind seit 50 Jahren verheiratet. Sie haben drei Kinder zusammen groß gezogen und haben mittlerweile fünf Enkel. Die Familie ist ihnen wichtig. Sie haben zu allen Kindern guten Kontakt und werden von ihren Enkeln regelmäßig besucht. Anna und Achim haben vorgesorgt, die Rente reicht aus, um gut leben zu können. Sie sagen – und es sieht auch sehr danach aus – dass sie sich heute noch lieben.

Beide berichten, dass sie sich täglich in endlosen kleinen Streitigkeiten über scheinbare Nichtigkeiten verlieren. Beide sind enttäuscht und genervt voneinander. Anna möchte so nicht mehr weiter machen. Sie möchte die letzte Lebensphase genießen und nicht aushalten, wie so vieles in ihrem Leben.

Gefragt nach ihren jeweiligen Lebensgeschichten wird deutlich, dass Achim, als Junge von seinem Vater und anderen Verwandten viel geschlagen wurde. Seine Mutter sei kalt und herrisch gewesen. Er kenne aus dem Elternhaus keine Geborgenheit, keine Nähe, keine Zärtlichkeiten. Achim sagt selbst, dass er ständig unter einer inneren Spannung leiden würde. Er stimmt zu, dass er wohl noch immer aufpassen würde, ob auch keine Gefahr drohe. Auf die Frage, wie sich das auf die Beziehung auswirke, sagt er betroffen, dass er wohl noch heute alles kontrolliere. Anna ist sichtlich bewegt. Sie weint, weil es ihr Leid tut, dass er so misshandelt wurde. Sie berichtet, dass er noch heute Alpträume hätte. Der Vater habe ihn sogar mit einer Peitsche geschlagen. Anna hat Mitgefühl, möchte jedoch nicht mehr kontrolliert werden. Sie möchte liebevoller behandelt werden. Achim tut es leid, dass er Anna so wenig davon bietet. Er fragt sich, ob er noch lernen



könnte, zärtlicher zu sein. Er hätte jedoch auch den Wunsch, dass Anna aufhört, ihn zu provozieren. Anna weist jede Schuld von sich und schon finden beide wieder zurück in alte Vorwürfe und Schuldzuweisungen.

Anna hat Schwierigkeiten mit der Idee, dass beide für die Beziehung verantwortlich sind. Sie glaubt, wenn Achim sich ändert, wäre alles gut. Ihre deutlich gezeigte Abwertung in kleinen Gesten und Anmerkungen nimmt sie nicht als solche wahr. Immer mal wieder sagt sie ihm, dass er sowieso wie sein Vater sei, was Achim tief verletzt. Diese Verletzung hat Anna bisher negiert. In der Beratung wird ihr bewusst, dass sie damit eine hochaggressive Aussage trifft und Achim damit auch verletzen möchte. Beide nehmen sich vor die neuen Erkenntnisse mitzunehmen und es anders zu machen.

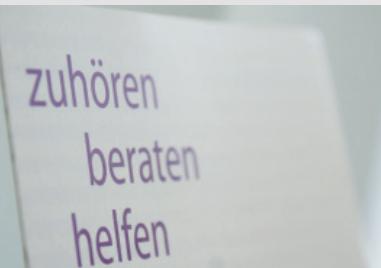
Schritt für Schritt raus aus der Sackgasse eingefahrener Beziehungen

Da sich langjährig eingefahrenen Beziehungsmuster nicht ohne weiteres ändern lassen, werden beide gebeten mit einer Veränderung, die Wertschätzung ausdrückt zu beginnen. Sie sollen sich beide etwas aussuchen, dass sie weglassen wollen (Vorwurf, Provokation) und etwas, was sie machen wollen (Lob, liebevolle Geste). Es ist wichtig, dass sich die Menschen gerade zu Beginn einer Beratung nicht überfordern. Es wird höchstwahrscheinlich nicht alles gleich gut oder anders. Kleine positive Veränderungen gehen jedoch in Resonanz miteinander und verstärken sich. Das braucht jedoch Zeit.

Mehr Selbstbewusstsein in einer schwierigen Lebensphase

Gruppe für Kinder aus Trennungs- und Scheidungsfamilien

Und plötzlich
ist alles
ganz anders...



Die Kindergruppe „Und plötzlich ist alles ganz anders...“ wird jährlich, meist in den Sommerferien, von zwei Mitarbeiter/-innen der epb angeboten. Etwa acht Mädchen und Jungen im Alter zwischen acht und zwölf Jahren setzen sich bei acht Treffen mit der Trennung und Scheidung ihrer Eltern auseinander.

Ziel der Gruppentreffen ist es, einen geschützten Rahmen zu schaffen, in welchem es im besonderen Maße um die Kinder und deren Bedürfnisse geht. Zum einen sollen die Kinder lernen, selbstbewusster mit ihren Gefühlen umzugehen. Zum anderen werden persönlich schwierige Situationen der Kinder in Rollenspielen inszeniert und Lösungen erarbeitet. Die Ressourcen und Stärken jedes Einzelnen werden immer wieder in den Mittelpunkt gestellt, und die Teilnehmenden können gemeinsam die Erfahrung machen, dass sie in ihrer Situation nicht alleine dastehen.

Aber auch die Eltern werden zur Mitarbeit angeregt. In Beratungsgesprächen und an einem Elternabend werden relevante Themen besprochen und die Sensibilität für die Bedürfnisse der Kinder verstärkt.



Ich habe bei euch die Gruppe für
„Trennungskinder“ besucht. Das hat mir
gut getan und mir geholfen die Trennung
meiner Eltern zu verarbeiten.

Caro / 13 Jahre



Zunehmende Einbindung der Großeltern in die Erziehung

Beratung von komplexen Familiensystemen nimmt zu



In den gemeinsamen Gesprächen habe ich verstanden, dass meine Tochter das Beste für ihr Kind will.

Gabriele R. / 59 Jahre



Waren es früher eher die Eltern eines Kindes, die zur Beratung kamen, sind es heute immer häufiger mehrere Generationen, die sich um eine Beratung in Erziehungsfragen bemühen. Dabei unterscheidet sich das Setting der Beratung je nach den individuellen Bedingungen innerhalb der Familien. Manche schließen, neben den Eltern, die Großeltern und auch oft Tanten oder Onkel mit ein, wenn diese am Erziehungsalltag beteiligt sind. Bei Anderen lebt das Kind bei nahen Verwandten, so dass diese um eine Erziehungsberatung nachsuchen.

Ein Beispiel aus unserer Praxis:

Frau M. kommt in die Beratungsstelle, weil sie in ihrer Erziehungskompetenz unterstützt werden möchte. Sie muss mit ihrem sechsjährigen Sohn den Alltag alleine bewältigen. Der Vater sei letztes Jahr verstorben und nun habe sie zwar die Großeltern und die Tante zeitweilig als weitere Betreuungspersonen zur Hand, müsse aber die Verantwortung immer alleine tragen. Erschwerend käme hinzu, dass die Großeltern und auch die Tante dem Jungen alles durchgehen ließen und ihn sehr verwöhnten. Das sei für sie nicht hilfreich, da sich daraus resultierend endlose Diskussionen mit dem Sohn anschließen, z.B. verstehe er nicht, warum er bei der Mutter nicht die Abendsendung im Fernsehen mit anschauen dürfe. Er rechtfertigt sich damit, dass es die Oma doch erlaube. Frau M. beschreibt, dass es zu ständigen Konflikten komme; nicht nur mit dem Sohn, sondern auch mit den Großeltern und der Tante.

Da die Personen der erweiterten Familie oftmals eine andere Haltung bezüglich der Erziehung der Kinder einnehmen, als die leiblichen Eltern, ist ein „an einem Strang ziehen“ häufig schwierig. So vertreten viele Großeltern den Standpunkt, dass sie als Oma und Opa nun das Recht hätten, großzügig zu sein und dass sie gerne die Kinder verwöhnen. Dieses Verhalten wird als „Qualität“ für ihr Leben sowie das der Kinder definiert. Und dies möchten sie sich nicht nehmen lassen.

Verständnis für die Rolle jedes Familienmitgliedes schaffen

Im vorangegangenen Fallbeispiel wurde nun in der Beratung die daraus entstehende Dynamik für die jeweils Betroffenen herausgearbeitet und ein Verständnis für die Rolle des Einzelnen geschaffen. Es wurden gemeinsame Erziehungsziele abgestimmt und Umsetzungsmöglichkeiten besprochen. Für die Mutter war es nun einfacher, souverän zu bleiben, da sie den Rückhalt der Verwandten spürte. Zudem kam es zu Reflektionsgesprächen bezüglich des Verhaltens aller Personen auch außerhalb des Beratungsgeschehens. Als positiver Nebeneffekt ergab sich, dass alle Bezugspersonen des Kindes auch in der Trauerverarbeitung bezüglich des schmerzlichen Verlustes des Ehemanns, Sohns und Bruders, sich nun gegenseitig unterstützten und sich nicht mehr mit dem Thema allein gelassen fühlten. Ein Gewinn für alle!

Immer mehr Großeltern lassen sich beraten

Besonders in den letzten zwei Jahren kam es zu einem Anstieg bei den Beratungen von Großeltern, die an Stelle der Eltern die Kinder erziehen. Meist haben die Kinder bei ihren Großeltern auch ihren gewöhnlichen Aufenthalt. Häufig stellt sich der Bedarf, weil die Mutter oder beide Eltern sucht-erkrankt oder psychisch erkrankt sind. In diesen Fällen ist es des öfteren Thema, wie man als Erziehungsperson im höheren Alter bei Kräften bleiben kann und sich evtl. ein Netzwerk erschließen kann, das die Bewältigung des Alltags mit seinen Herausforderungen erleichtert.



Ein Beispiel aus unserer Praxis:

Frau N. meldet sich als Oma von A. zur Beratung an. Beim Erstgespräch merke ich, dass es ihr schwer fällt, von ihrer Familiensituation zu erzählen. Nach einer Zeit des Vertrauensaufbaus berichtet sie, dass sie sich schäme, weil ihre Tochter, die Mutter von A., so eine Versagerin sei und dass sie selbst nichts tun konnte, um ihre Tochter auf den rechten Weg zu bringen. Die Tochter sei bereits seit ihrem 17. Lebensjahr drogenabhängig. Da sie in einem kleinen Ort wohne, wurde dort schon seit längerem schlecht über sie geredet. Das sei ihr sehr peinlich!

Sie erzählte weiter, dass es für sie dann noch belastender wurde, als sie erfuhr, dass ihre Tochter schwanger war. Sie habe auch Angst gehabt, dass das Baby körperliche Schädigungen durch die Sucht davontragen könnte. Eskaliert wäre die Situation, als das Baby geboren wurde und die Mutter sich nicht richtig um den Sohn gekümmert habe. In dieser Zeit habe die Tochter wieder bei ihnen zuhause gewohnt und sie hätte stetig das Schreien des Babys mitbekommen. Dann hätte ihre Tochter einen anderen Mann kennengelernt. Sie selbst hätte das als Chance gesehen, dass ihre Tochter sich nun als Mutter festige und eine richtige Familie gründen würde.

Stattdessen wäre es aber ganz anders gekommen: Eines Abends sei die Tochter nicht nach Hause gekommen und als sie für A. eine frische Windel aus dem Zimmer der Tochter holen wollte, entdeckte sie einen Brief, in dem stand, dass die Tochter jetzt mit ihrem neuen Freund einen Neustart wagen wolle. Sie würde das Kind bei der Oma lassen, da wäre es ja besser aufgehoben und ihr Freund wolle es auch so.

Erziehung der Kinder durch Großeltern an Stelle der Eltern

Nach dem anfänglichen Schock über diese Nachricht arrangierte sie sich mit der neuen Lebenssituation. Das Schwerste wäre für sie gewesen, dass sie ihre Tochter vor Bekannten und dem Kind immer in Schutz nehmen musste. Seit diesem Tag habe sie nichts mehr von ihrer Tochter gehört.

Die ersten behördlichen Probleme tauchten auf, als sie A. in der Krippe angemeldet habe. Da wurde es bekannt, dass die Mutter nicht mehr greifbar war. Sie hätte dann Kontakt zum Jugendamt aufnehmen müssen, um die rechtliche Situation von A. zu klären. Mit der Zeit habe sich dann aber alles stabilisiert, außer dass nun A. immer öfter nach seinen Eltern fragen würde. Was solle sie ihm sagen? Und wie könne sie es schaffen, dass sie bei Kräften bleibe, denn keiner solle doch merken, dass es ihr manchmal alles zu viel werde.

Entlastung durch Wertschätzung und Selbstreflexion

Das Gefühl der Stigmatisierung und des eigenen Versagens in der Erziehungsarbeit ist in fast allen Fällen Thema der Beratung. Viele Großeltern fühlen diesen Druck stark auf sich lasten und können nur schwer Hilfe von außen annehmen. Besonders die soziale Struktur in kleineren Ortschaften erweist sich hier als hinderlich.



In vielen Fällen gelingt durch die Beratung eine Haltungsänderung. Die Großeltern lernen, die Stigmatisierung nicht mehr als solche anzunehmen. Auch ein besseres Kräftemanagement für die Betroffenen kann erreicht werden. Durch die Planung und das Reflektieren von Erziehungsverhalten und -maßnahmen gewinnen Großeltern mehr Souveränität und Verständnis für die Belange der Kinder. Diese Beratungen gestalten sich oft sehr prozesshaft und erstrecken sich alltagsbegleitend über einen langen Zeitraum. Es ist wichtig, den Gefühlen der Betroffenen Raum zu geben, damit sie sich als kongruente und authentische Bezugspersonen des Kindes wahrnehmen können.

Ferner ist es wichtig, den Betroffenen einen großen Respekt für ihre Leistung entgegenzubringen, damit die Wertschätzung von außen zu einer inneren Wertschätzung ihrer Selbst werden kann.

Gruppenangebot „Soziales Kompetenztraining“ stärkt Familienfrieden

Wie auch Grundschüler lernen, ihr Verhalten besser einzuschätzen

Die Mutter eines neunjährigen Jungen meldete sich in unserer Beratungsstelle, weil sie große Schwierigkeiten im Umgang mit ihrem Sohn Lars habe. Lars neige zu Hause häufig zu starken Wutanfällen und aufmüpfigen Verhaltensweisen. Die Mutter berichtete weiter, dass auch die Klassenlehrerin im letzten Elterngespräch ihr dieses Verhalten von Lars rückmeldete, und dass Lars oft die Lehrerin und andere Mitschüler durch unangemessene Sprüche während des Unterrichts provoziere und damit häufig in Konfliktsituationen mit seinen Mitschülern gerate. Die Mutter sagte, sie sei mit ihrer Kraft am Ende, da Lars immer wieder versuche, seine Grenzen zu testen. Auf angedrohte Sanktionen seitens der Mutter oder ihres neuen Lebensgefährten reagiere er mit Auslachen oder weiteren Provokationen. Die Mutter bekümmerte es auch sehr, dass ihr Sohn mittlerweile, laut Aussage der Klassenlehrerin, den Status des Pausencloowns und des Unruhestifters hätte, was dadurch noch verstärkt würde, da die Mitschüler oft über seine ‚Scherze‘ im Unterricht lachten und es ‚witzig‘ fänden. Dennoch habe er keinen wirklichen Freund, meinte die Mutter.

Über Lars' Vorgeschichte berichtete die Mutter, sie habe sich als ihr Sohn fünf Jahre alt war von seinem leiblichen Vater getrennt. Lars bekam damals viel von den Streitereien der Eltern mit. Schon von diesem Zeitpunkt an zeigte er oft trotziges und oppositionelles Verhalten, vor allem ihr gegenüber. Dies spitzte sich zu, sowohl zu Hause als auch in der Schule, als die Mutter das zweite Mal heiratete. Lars zeige stark rivalisierende Gefühle gegenüber dem „Stiefvater“ und seinem jüngeren Bruder, der laut Aussage der Mutter, ‚ganz anders‘ und ‚viel braver‘ sei.

Besonders wichtig: **Positive Erfahrungen in der Gruppe sammeln**

Lars wurde bei uns für die Gruppe zum Training der Sozialen Kompetenz angemeldet. Das Konzept des Trainings richtet sich an Kinder, die im Umgang mit Gleichaltrigen Schwierigkeiten haben und in Konfliktsituationen über geringere sozial angemessene Handlungsmöglichkeiten verfügen. In erlebnisaktivierender und prozessorientierter Weise sollen die Kinder Lösungsmöglichkeiten im Umgang mit Konflikten erarbeiten und ihre Gruppenkompetenz und Integration in Gruppen verbessern.



Mir hat gefallen, dass die anderen Kinder mich hier nicht ausgelacht haben und die Entspannungsübungen waren wirklich richtig toll.

Tim / 9 Jahre





Danke für die Unterstützung und Ihre positiven Worte. Das war ein Riesenschritt in die richtige Richtung.

Pia K. / Mutter eines 10-jährigen Sohnes



Kinder erarbeiten Lösungsmöglichkeiten bei Konflikten

In jeder Sitzung wird jeweils immer ein Themenschwerpunkt vorgestellt und in Rollenspielen vertieft. So gibt es beispielsweise Übungen zu den Themen Kommunikation, Gefühle, Freundschaft, Loben und Komplimente machen, Vertrauen und Umgang mit Konflikten. Ziel ist es, die Kinder in ihrer Selbst- und Fremdwahrnehmung zu sensibilisieren, Wertschätzung sich selbst und den anderen gegenüber zu fördern und Selbstregulationsprozesse zu schulen, wobei in Konfliktsituationen die Gruppe immer auch als Expertenteam genutzt werden soll. Darüber hinaus lernen die Kinder auch Entspannungstechniken kennen. Der Kurs wird mit einem gemeinsam zubereiteten Abschlussessen und der Vergabe einer Urkunde beendet. Wichtig während des gesamten Prozesses ist es nicht zuletzt, den Kindern positive Erfahrungen innerhalb einer Gruppe zu ermöglichen.



Eltern lernen wieder positiv auf ihr Kind zuzugehen

Lars zeigte sich in den Sitzungen motiviert, engagierte sich in den Rollenspielen und hatte oft gute Ideen, wenn es um Lösungsvorschläge in diversen Konfliktsituationen ging. Er teilte uns mit, ihm hätten die verschiedenen Übungen gefallen und das Entspannungstraining sei ‚toll‘ gewesen.

Entscheidend für den Erfolg des Trainings ist es, dass die Kinder von ihren Eltern in ihren neu erworbenen Fertigkeiten unterstützt werden. Daher finden zu Beginn und am Ende des Gruppenangebotes zwei Elternabende statt, bei denen es um die positive Eltern-Kind-Beziehung, die Kommunikation mit Kindern, die Wertvorstellungen, den Umgang mit Grenzen und Widerständen, das Aufstellen von Familienregeln und die Präsenz der Eltern ging. Darüber hinaus können die Eltern, wenn sie es wünschen, in Einzelgesprächen weitergehende Beratung in Anspruch nehmen. Dies haben auch Lars‘ Mutter und ihr neuer Lebenspartner gerne wahrgenommen. Im Anschluss an das Training gab es daher mehrere Beratungsgespräche mit beiden, um an Themen zu arbeiten, wie beispielsweise der Eifersucht, die Vermeidung

von Vergleichen zwischen den Geschwistern, die Stärkung der Beziehung zu Lars, ihm positive Aufmerksamkeit zu schenken und den Fokus auf die Stärken von Lars zu lenken sowie das Setzen von Grenzen auf der Grundlage eines wertschätzenden Miteinanders.

Im Verlauf des Prozesses zeigte sich, dass Lars‘ Mutter wieder mehr an Präsenz ihrem Sohn gegenüber gewann, sich die Beziehungsebene verbesserte und sie ihren Sohn wieder mit ‚anderen Augen‘ sehen konnte. Auch sah sich der ‚Stiefvater‘ von Lars mehr in die Lage versetzt, sich positiver auf ihn einlassen zu können, ihn nicht mehr ständig zu kritisieren und durch ‚freundschaftliche‘ Angebote ohne Aufdrängen eine bessere Beziehung zu ihm aufzubauen.

Dies und die Anregungen aus dem Gruppentraining führten langfristig zu einer entspannteren Familienatmosphäre, was sich ebenso positiv auf das Verhalten von Lars im schulischen Kontext auswirkte.

Seit 2011 eine Regelleistung: Der Begleitete Umgang

Ermöglicht in kritischen Fällen den Umgang zwischen Eltern und Kindern



Der Begleitete Umgang soll es Kindern und Eltern ermöglichen, miteinander in Kontakt zu treten. Wir als Fachkräfte unterstützen diesen „Begleiteten Umgangs“ und sorgen dafür, dass das Wohl des Kindes gewahrt wird. Der Begleitete Umgang kann aus verschiedenen Anlässen notwendig werden. Zum einen können die Gründe in einer Belastung des Verhältnisses zwischen Kind und umgangsberechtigten Elternteil liegen. Diese liegt vor, wenn das Kind seit längerem keinen Kontakt zum betreffenden Elternteil hat oder es immer wieder zu Kontaktabbrüchen kommt. Das kann zu einer Entfremdung zwischen den Beteiligten führen.

Besondere Belastungen stellten starke Elternkonflikte, Vernachlässigung des Kindes, häusliche Gewalt oder der Verdacht auf sexuellen Missbrauch dar.

Ich habe meine Tochter in den
begleiteten Umgängen erst richtig
kennen gelernt.

Heiko P. / 23 Jahre



Zum anderen finden wir Familien vor, bei denen fehlende Kompetenzen der Eltern und besondere Lebensumstände den Umgang zwischen Kind und Elternteil destabilisieren, wie unzureichende Erziehungskompetenzen, Suchtproblematiken und psychische Erkrankungen.

Der Begleitete Umgang ist in der epb der Stadt Mainz seit 2011 eine Regelleistung, die im Rahmen der Trennungs-, Scheidungs- und Umgangsberatung konzeptionell verankert ist. Vorausgegangen war ein Entwicklungs- und Qualitätsprozess in Zusammenarbeit mit dem Amt für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Mainz und den hiesigen integrierten Beratungsstellen, der die Rahmenbedingungen und Finanzierung festschrieb. Über ein Gutscheinsystem, das das Mainzer Jugendamt verwaltet, erhalten die Betroffenen Zugang zu diesem Angebot.

Gemeinsam die Umgangkontakte planen & reflektieren

Jede Familie, die dieses Angebot wahrnimmt, ist individuell zu beraten und zu begleiten. Aus dem Grund vereinbaren wir mit den Eltern, dass sie aktiv mitwirken, um zum Wohl ihres Kindes einen möglichst reibungslosen Verlauf der Umgangkontakte zu gewährleisten. Die Eltern nehmen Beratung in Anspruch, um die Umgangkontakte zu reflektieren und nach Möglichkeit ein einvernehmliches Konzept für die künftige Gestaltung der Umgangkontakte ohne Begleitung zu erarbeiten. Dazu werden mit den Eltern feste Umgangstermine und Reflektionsgespräche vereinbart, in denen auch die Eltern wieder miteinander in Kontakt kommen und ihre Verantwortung nun gemeinsam wahrnehmen.

Besondere Herausforderungen entstehen, wenn die Kinder noch sehr jung sind. Säuglinge und Kleinkinder haben spezifische Bindungsbedürfnisse. Diese stellen eine besondere Anforderung an die Kooperationsfähigkeit der Eltern, was eine Vielzahl von zusätzlichen Beratungsgesprächen erforderlich macht. Auch die Frequenz der Umgänge wird in diesen Fällen höher gewählt, um den Bindungsaufbau des Kindes gut zu begleiten.

Eine deutlich höhere Gefährdung der kindlichen Entwicklung liegt dann vor, wenn Kinder Opfer oder Zeugen häuslicher Gewalt geworden sind. Zum Beispiel, wenn sie selbst geschlagen worden sind oder Gewalt gegen ein Elternteil miterlebt haben. Der begleitete Umgang wird hier als Teil umfassenderer Maßnahmen zur Abwehr von Gefährdungen und zur Förderung des Kindeswohls gesehen. Dabei ist ein zentrales Ziel, das Kind vor erneuten Traumatisierungen bzw. Belastungen zu bewahren. Kinder entwickeln verschiedene Verarbeitungsmechanismen, um mit dem Bedrohungserleben durch Gewalterfahrungen umzugehen. Nicht selten entwickeln Kinder Verhaltensauffälligkeiten, wie aggressives, impulsives Verhalten, depressive Haltungen, Einnässen, Einkoten oder Ängstlichkeit. Häusliche Gewalt hat die Besonderheit, dass der Übergriff von einer engen Bezugsperson ausgeht und sich gegen eine andere enge Bezugsperson wendet. Familiäre Gewalt bedroht damit gerade den Entwicklungsraum, in dem Kinder normalerweise Sicherheit und Geborgenheit erfahren, die Familie.

Veränderungen im Bereich der Wahrnehmung sind notwendig

Auf der Seite des gewaltausübenden Elternteils sind vor diesem Hintergrund Veränderungen im Bereich der Wahrnehmung, des Denkens und des Handelns notwendig, um erneute Belastungen des Kindes während des betreuten Umgangs zu vermeiden. „Täter“ zeigen häufig gewaltnahe Einstellungen und Handlungsmuster. In Bezug auf die Bewertung und Rekonstruktion der Tat sind oft verleugnende oder abwiegelnde Muster festzustellen. Häufig werden die Vorkommnisse nur teilweise oder überhaupt nicht eingeräumt („Ich habe sie nur geschubst, nie geschlagen“). Damit werden die Wahrnehmungen des Kindes in Frage gestellt und somit sein Bedürfnis nach Sicherheit untergraben.

Ein Beispiel aus unserer Praxis:

Frau Müller hat sich vor etwa einem halben Jahr von ihrem Mann getrennt. Im Vorfeld der Trennung hat es wiederholte körperliche Angriffe von Herrn Müller auf seine Frau gegeben. Das Paar hat zwei Kinder (Paul 5 Jahre, Jasmin 3 Jahre), die die Angriffe des Vaters auf die Mutter mitbekommen haben. Die Mutter ist aus der gemeinsamen Wohnung ausgezogen und wohnt mit den Kindern in einer eigenen Wohnung zusammen. Im Rahmen der Kontakte zwischen dem Vater und den Kindern ist es wiederholt zu aggressiven Ausbrüchen des Vaters gekommen. So hat er sich wiederholt gegen den Willen der Mutter Zugang zu deren Wohnung verschafft und diese angeschrien. Beide Kinder waren bei den Angriffen mit anwesend und Paul hat versucht den Vater aus der Wohnung zu drängen. Nach mehrfachen Eskalationen setzt die Mutter die Umgänge aus. In einem Familiengerichtsverfahren wird begleiteter Umgang für den Vater und seine Kinder vereinbart.

Entscheidend ist in einer solchen Fallkonstellation, ob sich der gewaltausübende Elternteil ausreichend von seinem gefährdenden Verhalten distanziert und die notwendige Veränderungsbereitschaft mitbringt, so dass begleiteter Umgang für die Kinder angemessen sind und das Kindeswohl nicht gefährdet wird. Wir führen vor diesem Hintergrund, bevor ein erster Umgang mit dem Kind stattfindet, mit allen Beteiligten ausführliche Gespräche.

Bei den Gesprächen mit dem besuchsberechtigten Elternteil ist es wichtig, dass dieser zu seinem gewalttätigen Verhalten steht und Verantwortung für sein Handeln übernimmt. Dazu sollte der Betroffene die Entstehung, das Ausmaß und die Intensität der Gewalthandlungen aus seiner Sicht darstellen und bewerten.

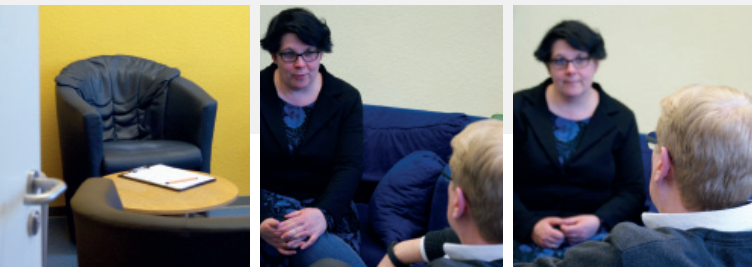
Herr Müller erklärt in dem Gespräch, dass er in der Vergangenheit durchaus körperlich gegen seine Frau vorgegangen sei. Dies sei aber deshalb geschehen, weil sie ihn provoziert habe. Ihm sei dabei maximal einmal die „Hand ausgerutscht“. Für die Kinder sei dies möglicherweise belastend gewesen. Er gehe aber davon aus, dass seine Kinder wissen, dass er ein guter Vater sei und ihnen nie etwas antun könne. Zu der Eskalation während der Umgangskontakte sei es gekommen, weil seine Frau ihn nicht in ihre Wohnung habe lassen wollen. Er habe die Kinderzimmer sehen wollen, um dort nach dem Rechten zu sehen. Er habe sich an der Mutter vorbeigedrängt und ihr die Meinung gesagt. Das sei keine Gewalt.

An diesem Fall wird deutlich, dass der Vater für sein Handeln nur unzureichend die Verantwortung übernimmt. Insbesondere mögliche Belastungen der Kinder bagatellisiert er, bzw. blendet diese aus. Da es immer auch entscheidend ist, die Kinder im Begleiteten Umgang vor alten problematischen Interaktionsmustern zu schützen, ist es in einem solchen Fall zu fordern, dass sich der Vater vor Aufnahme eines begleiteten Umgangs in geeigneten Beratungen mit seinem Handeln



auseinandersetzt und Belastungen, die für die Familie und insbesondere die Kinder entstanden sind, erkennt. Auch der betreuende Elternteil hat im Vorfeld des geplanten Umgangs Vorarbeit zu leisten. Die Auseinandersetzung mit der bisherigen Familiengeschichte, das Einlassen auf eine neue Kooperation mit dem anderen Elternteil sowie die positive Einstimmung der Kinder auf den Umgang sind bedeutende Elemente dafür.

Im Zuge der eigenen Konzeptionsentwicklung haben wir für Eltern, Fachleute und Interessierte eine Broschüre mit der Ziel- und Umsetzung des Begleiteten Umgangs herausgegeben. Zur Weiterentwicklung des Angebots setzen wir uns kontinuierlich mit Erfahrungen und Themen, die sich aus den 20 Maßnahmen, die wir bisher durchgeführt haben, auseinander und nutzen Arbeitskreise für den fachlichen Austausch. Daraus sind verschiedene neue praktische Ansätze und theoretische Grundlegungen entstanden: Ein Clearingkonzept bei Begleitetem Umgang und häuslicher Gewalt sowie die Festlegung von Qualitätsmerkmalen beim Begleiteten Umgang mit Säuglingen und Kleinkindern.



Hochstrittigkeit – eine der neuen, großen Herausforderungen der Erziehungsberatung

Die Arbeit mit hochkonflikthaften Trennungs- und Scheidungsfamilien

Die Gestaltung des Sorge- und Umgangsrechts nach Trennung und Scheidung obliegt der Autonomie der Eltern. Anstelle der früheren gerichtlichen Entscheidungen, wer von den Elternteilen das Sorgerecht erhalten sollte, fördern neuere Gesetzesregelungen die Rechte der Kinder und die Verantwortungsgemeinschaft der Eltern. Dass dem Kind heute ein Recht zum Umgang mit beiden Elternteilen eingeräumt wird, es eine zentrale Stellung im familiengerichtlichen Verfahren einnimmt und das Gericht auf ein Einvernehmen der Beteiligten hinwirkt, geht auf zwei Neuerungen in der Gesetzgebung zurück. Zum einen auf das Gesetz der Kindschaftsrechtsreform von 1998 und zum anderen auf das FamFG (Gesetz über das Verfahren in Familiensachen und in den Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit) von 2008.

Auf der Basis dieser veränderten Gesetzeslage gelingt es dem überwiegenden Teil der Eltern, kindbezogene Regeln für Sorge und Umgang zu entwickeln. Dennoch gibt es immer wieder Fälle, in denen sich emotional stark besetzte und langanhaltende Auseinandersetzungen entwickeln, die sich auch durch juristische Entscheidungen nicht befrieden lassen. Für diese Gruppe hat sich der Begriff „hoch strittige Eltern“ eingebürgert.

Forschung und Praxis belegen, dass stark eskalierende elterliche Konflikte mit erheblichen Risiken für die Entwicklung der betroffenen Kinder verbunden sind. Um Risiken und Gefährdungen in diesen Trennungs- und Scheidungsfamilien zu minimieren, ist es wichtig, sie frühzeitig zu erkennen und ihnen passgenaue, an ihrer Situation ausgerichtete Hilfen zuteil werden zu lassen. Die Abstimmung der beteiligten Institutionen und Berufsgruppen ist dafür eine grundlegende Rahmenbedingung.



Irgendwie reden wir jetzt mehr
über unsere Tochter und unseren
Sohn und streiten weniger.

Peter S. / 38 Jahre



Durch Ihre Ratschläge gelingt es mir besser, mich von meinem Exmann zu distanzieren.

Claudia M. / 43 Jahre

Für unsere Arbeit bedeutet das eine hohe fachliche Herausforderung, da wir mit Eltern arbeiten, die ein beträchtliches emotionales Konfliktpotential mitbringen und nicht immer über eine Eigenmotivation zur Mitarbeit verfügen. Das ist insbesondere der Fall, wenn eine Trennungs- und Scheidungsberatung im Rahmen der gerichtlichen Auseinandersetzung um Sorgerecht und Umgangsvereinbarungen richterlich empfohlen oder angeordnet wird.

Um den besonderen Herausforderungen einer Beratung von hoch strittigen Eltern zu begegnen, haben wir unser fachliches Selbstverständnis und unsere Beratungspraxis beständig weiterentwickelt. Folgende Bereiche sind besonders in unseren Fokus gerückt:

Von der Notwendigkeit der Selbstfürsorge des Beraters

Die Arbeit mit hochstrittigen Eltern kann Berater/-innen in besonderer Weise herausfordern und zu Belastungen führen. Belastend wirken Merkmale wie z.B. die eskalierende Kommunikationsdynamik der Klienten auf der Beziehungsebene, die wechselseitige Ablehnung und Verletzung, die Machtkämpfe, die Tendenz die Berater auf die eigene Seite ziehen zu wollen, sowie extreme Gefühle von Verzweiflung und Hass.

Um diese Merkmale zu reduzieren und die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, den Prozess sachlicher, strukturierter und lösungsorientierter zu gestalten, ist es wichtig, die spezifischen Anforderungen an die Beraterrolle zu beachten und gezielt einzusetzen. Dies hat nicht nur auf die Klienten sondern auch auf die Berater/-innen eine entlastende Wirkung und kann verhindern, dass die Arbeit mit hochkonflikthaften Klienten ein dauerhaftes Stresserleben verursacht.

Berater/-innen sollten deshalb hochstrittigen Eltern einen klarstrukturierten Rahmen anbieten, in welchem Aufträge, Ziele, und Regeln des Miteinanders definiert sind und deren Einhaltung durchgesetzt wird. Des Weiteren müssen Dialoge reguliert, Distanz zwischen den Klienten hergestellt und andere deeskalierende Techniken eingesetzt werden. Berater/-innen sind dabei gefordert präsent, konzentriert, strukturiert und möglichst allparteilich zu agieren.

Diese Rollenanforderungen unterscheiden sich von denen anderer Beratungssettings, in denen eher eine moderierende, raumgebende Haltung unterstützend wirkt. Um den Rollenwechsel als Berater/-in vollziehen zu können, sind Techniken, wie z.B. bewusst den Beratungsstuhl oder den Beratungsraum zu wechseln, eine gute Strategie.

Es ist wichtig, dass sich Berater/-innen Entlastung von den Hochkonfliktberatungen suchen, um den vermehrt auftretenden Stresssymptomen, die sich in der Arbeit und Freizeit zeigen können, entgegenzutreten. Das geschieht z.B., wenn möglichst nur eine solche Beratung am Tag durchgeführt wird und diese sich mit „leichteren“ Beratungen abwechselt. Hilfreich und entlastend wirken auch Vor- und Nachbesprechungen mit Kollegen oder die Fallvorstellung in der Intervisionsgruppe. Die externe Supervision wie auch der Austausch mit anderen Fachkollegen in Arbeitskreisen oder Fortbildungen erhöhen den fachlichen Überblick und sind nicht selten motivierend für die Beraterin. Einen Ausgleich zu den herausfordernden Beratungen bilden auch positive Beschäftigungen, wie Sport oder Hobbies.



Familienbeziehungen lassen sich vielfältig darstellen.

Besondere fachliche Herausforderung für unsere Berater



Co-Beratung entspannt die Beratungssituation

Ein weiterer unterstützender Aspekt für die Beratung von hochstrittigen Paaren ist es, zu zweit zu arbeiten. Das Aufrechterhalten der nötigen Strukturen, die Regulierung intensiver Gefühle sowie das Aushalten daraus entstehender extremer Spannungen, kostet die Berater/-innen viel Kraft und Konzentration. Es ist daher sehr hilfreich, sich diese Aufgabe zu teilen. Die Person, die gerade nicht in Interaktion ist bzw. die Beratungsstruktur aufrecht erhält, kann den Prozess besser im Blick behalten und ist dadurch in der Lage, mit Hilfe neuer Ideen oder mit einer anderen Perspektive hilfreich zu intervenieren.

Für die Beteiligten gibt es außerdem zwei Ansprechpartner/-innen, an die sie sich wenden können. Es gibt zwei Personen, die auf Grenzen achten und Strukturen einführen. Das erhöht das Gefühl der Sicherheit und Verlässlichkeit.

Ein weiterer Vorteil ist die Möglichkeit, den Beratungsprozess zu unterbrechen und sich vor den Klienten kurz zu beraten: „Was hast Du verstanden? Was habe ich verstanden? Wie machen wir weiter?“.

So können die Berater/-innen als Modell für Verständigung dienen. Außerdem ermöglicht eine Zusammenfassung des Beratungsverlaufs eine Integration des Auseinandersetzungsprozesses. Die Position des/der Beraters/-in, als die des EINEN Schiedsrichters wird aufgebrochen und durch das beidseitige Bemühen ersetzt, miteinander um eine Verständigung oder eine Lösung zu ringen.

Im Anschluss an die Beratung haben die Berater/-innen die Möglichkeit, die Beratung in kollegialer Intervention zu reflektieren, um dann das Beratungsangebot weiter zu verbessern. Außerdem hat dieser Austausch auch eine entlastende Wirkung und trägt so zur Psychohygiene bei.

Die Beratung von hochstrittigen Paaren als Berater/-innen zu zweit durchzuführen führt somit zu einer deutlich entspannten Beratungsatmosphäre für alle Beteiligten und ist deshalb ein wichtiger Baustein eines konstruktiven Beratungsprozesses.

Wie werden die Kinder und Jugendlichen einbezogen?

Ein exzessiv anhaltendes Konfliktverhalten der Eltern zählt zu den Faktoren mit der höchsten Vorhersagekraft für kindliche Fehlentwicklungen. Aus diesem Grund ist eine Diagnostik der Belastung des Kindes und des Jugendlichen wichtig, die wir, mit Absprache der Eltern und abhängig vom Alter des Betroffenen, in der Beratungsstelle vornehmen. Wir schauen auf das Bewältigungsverhalten und die Emotionsregulation der Kinder und Jugendlichen, berücksichtigen ihre Wünsche und Vorstellungen zum Umgang mit Vater und Mutter sowie mit anderen Beteiligten. Für uns ist die Einbeziehung der kindlichen Perspektive für das Verständnis der familiären Situation wichtig, weil sich hieraus auch Interventionen für den Beratungsprozess mit den Eltern ableiten lassen.

In manchen Fällen ist eine eigenständige Beratung und Begleitung des Kindes oder des Jugendlichen indiziert. In diesem Fall lassen wir sie spielerisch oder mit kreativen Mitteln ihre Themen in Einzelsitzungen bearbeiten. Auch bieten wir ein Gruppentraining für Kinder und Jugendliche aus Trennungs- und Scheidungsfamilien an, das normalisierend und stärkend wirkt sowie innere Konflikte lösen hilft.

Schriftliche Vereinbarungen, die unerlässlich sind

Ein Element des strukturierenden Rahmens der Beratung sind die schriftlichen Vereinbarungen, die wir mit den Eltern treffen. Die Eltern werden zu Beginn in einem Faltblatt über Grundsätze unserer Trennungs- und Scheidungsberatung in Kenntnis gesetzt. Mit der Entbindung der Schweigepflicht gegenüber dem Jugendamt ist der rechtliche Rahmen für eine Kooperation gesetzt. Die Ergebnisse der Beratung werden schriftlich festgehalten und dem Jugendamt zur Verfügung gestellt.

Aufgrund der bisherigen Erfahrungen mit hochstrittigen Eltern stellen wir der Beratung eine schriftliche Vereinbarung voran, die klare Absprachen beinhaltet. Besonders wichtig ist uns die Vereinbarung, dass die Kinder ausdrücklich von den Eltern von dem Streit der Parteien entlastet werden. Außerdem legen wir schriftlich fest, dass während der Beratung gerichtliche Schritte ausgesetzt werden, dass Dritte nur mit Absprache beider Eltern einbezogen werden können und ein Ergebnisprotokoll zum Schluss von dem/der Berater/-in verfasst wird, welches auch gerichtlich verwendet werden kann.

Kinderschutz beginnt nicht erst mit der Gefährdung des Kindes

Neues Gesetz legt Rahmen für anspruchvolles Arbeitsfeld fest



Ich habe mir immer große Sorgen gemacht, jetzt bin ich viel ruhiger, wenn Paula bei ihrem Vater ist.

Veronika Z. / 41 Jahre



Mit dem am ersten Januar 2012 in Kraft getretenen Bundeskinderschutzgesetz hat der Schutz des Wohlergehens von Kindern und Jugendlichen einen gesetzlichen Rahmen bekommen. Die Palette unsers Angebotes in diesem Arbeitsfeld reicht von Prävention, spezifischen Informationen, über Beratungsgesprächen, diagnostische Interventionen bis hin zur Arbeit im sozialen Umfeld. Wir unterstützen Familien in den unterschiedlichsten Problemlagen, insbesondere bei familiären Konflikten, Krisen und bei Vorliegen verschiedener Risikofaktoren oder Gefährdungslagen.

Dabei beginnt Kinderschutz nicht erst mit der Gefährdung eines Kindes. Unser Beratungsangebot soll vielmehr bereits präventiv wirken und Eltern in ihrem Erziehungsauftrag stärken und unterstützen. Risiken sollen frühzeitig erkannt und Gefährdungen der Kinder abgewendet werden.

Beratung von Familien in den unterschiedlichsten Problemlagen

Wir möchten das Kind im Kontext seiner Familie und seiner Lebenswelt verstehen. Entsprechend sind unser Hilfsangebot auf die Beratung mit den Eltern und der ganzen Familie unter Einbeziehung des sozialen Umfeldes (z.B. Kindergarten oder Schule) ausgerichtet. Dieser präventive Gedanke ist im Bundeskinderschutzgesetz verankert und hat damit große Relevanz für unsere Arbeit. Eine wichtige Basis für dieses vernetzte Denken und Handeln ist unsere Vor-Ort-Arbeit, die in der Lebenswelt der Kinder und Eltern ansetzt und der wir in unserer Jubiläumsschrift auch einen separaten Artikel gewidmet haben.

„Frühe Hilfen“ setzen schon bei der Schwangerschaft ein

Unser Angebot richtet sich bereits an werdende Eltern, die Fragen zu ihrer zukünftigen Elternschaft haben oder bei denen die Partnerschaft durch Konflikte belastet ist. Oft stellt die Ankunft eines Kindes einen Wendepunkt im Leben eines Paares dar, dies gilt auch für Frauen, die nicht mehr mit ihrem Partner zusammen sind. Die vielfältigen Beziehungskonstellationen und möglichen Problemlagen, die aus einer Schwangerschaft für die Zukunft entstehen können, greifen wir in unserer Arbeit auf. So kann früh möglichen Gefährdungen der Kinder vorgebeugt werden. Auch bei Eltern mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren setzen diese frühen Hilfen an.

Neben den präventiven Aspekten unserer Beratung stehen wir auch als Ansprechpartner für Kindertagesstätten zur Verfügung. In anonymisierten Fallbesprechungen haben Erzieher/-innenteams die Möglichkeit, mit uns Fälle zu besprechen und neue Handlungsmöglichkeiten zu erproben. Dieses Angebot wird von vielen Kindertagesstätten nachgefragt. Darüber hinaus stehen wir für die Kindertagesstätten als Fachkräfte im Sinne des §8a SGB VIII zur Verfügung und führen beim Verdacht auf Kindeswohlgefährdung Kinderschutzkonferenzen durch, mit dem Ziel, die Gefährdung durch geeignete Maßnahmen abzuwenden.

Neben den oben genannten Aspekten des Kinderschutzes werden im Beratungsalltag von Eltern auch immer wieder Themen eingebracht, die den Kinderschutz tangieren.

Ein Beispiel aus unserer Praxis:

Eine Mutter kommt mit dem Anliegen in die Beratungsstelle. Sie mache sich Sorgen um ihre neunjährige Tochter Kathrin. Kathrin sei jedes zweite Wochenende bei ihrem Vater. Die Eltern seien seit vier Jahren getrennt. Manchmal besuche sie ihren Vater auch spontan, da er nur einige Straßen entfernt wohne. Zuletzt habe Kathrin mit ihrem Vater wiederholt Streit gehabt. Kathrin habe dies der Mutter erzählt. Zu einem heftigen Streit sei es gekommen, weil Kathrin sich bei einem gemeinsamen Fahrradausflug zu weit von ihrem Vater entfernt habe. In diesem Zusammenhang habe der Vater Kathrin am Arm festgehalten und geschüttelt, so dass Kathrin gestürzt sei. Sie habe sich dabei das Knie aufgeschlagen. Kathrin habe schon öfters berichtet, dass der Vater schreie und sie schubse oder schüttle. Dennoch gehe Kathrin grundsätzlich gerne zu ihrem Vater. Aktuell wolle sie den Vater aber nicht sehen. Auf Nachfragen der Mutter habe der Vater den Vorfall bagatellisiert und als Unfall dargestellt. Kathrin solle sich vielmehr für ihr unerlaubtes Entfernen entschuldigen. Er sehe bei sich kein Fehlverhalten. Die Mutter ist verunsichert, wie sie sich weiter verhalten soll.



Kinder können über Bilder Zugang zu Gefühlen finden.

**Wichtiges Ziel:
die Verbesserung der Kommunikation
zwischen den Eltern**

Dieser Fall stellt exemplarisch dar, wie in vielen Familien und insbesondere in Trennungs- und Scheidungsfamilien Kommunikation eskalieren kann und so für die Kinder gefährliche Situationen entstehen können. Grundlegend für die Beratung dieser Familie ist es, beide Elternteile bezüglich ihrer elterlichen Kommunikation zu stärken und eine Basis zu finden, auf der sie sich bezüglich ihrer Tochter austauschen können, insbesondere in Bezug auf erziehungskritische Situationen. Dabei muss aber auch deutlich werden, dass in diesem Fall der Vater ein Bewusstsein dafür entwickelt, dass sein überhartes Handeln für die Entwicklung seiner Tochter problematisch ist. Der Vater sollte sich mit seinem Handeln, mit den zugrundeliegenden Motiven, den Auswirkungen auf seine Tochter und letztendlich auch mit neuen Handlungsstrategien auseinandersetzen. Ein wichtiger Aspekt ist dabei, mit den Eltern Vereinbarungen zu treffen, wie mit verschiedenen kritischen Situationen umzugehen ist.



Trend zu neuen Familien- & Lebensformen erfordert neue Angebote

Unsere Arbeit mit Regenbogenfamilien

In den letzten Jahren ist auch die Arbeit der epb immer stärker durch die zunehmende Vielzahl von Lebensformen in unserer Gesellschaft geprägt worden. Das Schlagwort „Familienvielfalt“ wurde nicht nur von der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) 2014 aufgegriffen, auch in der Öffentlichkeit und natürlich auch in unserer Beratungsstelle findet die Vielfalt an Familienmodellen, die es mittlerweile gibt, eine immer größere Beachtung. Besonderes Augenmerk bei der Arbeit unserer Erziehungsberatung im Bereich der „Familienvielfalt“ liegt mittlerweile bei den sogenannten Regenbogenfamilien, bei denen Kinder bei zwei gleichgeschlechtlichen Partnern als Familie leben.

Vielfalt der Familienmodelle nimmt zu

Mit Kooperationen und Fortbildungen Herausforderung angenommen

Unser Angebot wird dabei durch die Kooperation mit anderen Fachstellen ergänzt. Unter anderem haben wir einen Flyer erstellt und Fortbildungen für ein breites Fachpublikum angeboten. Frau Dr. Elke Jansen, Psychologin und Psychotherapeutin aus Köln, hielt diesbezüglich einen Vortrag zum Thema „Vom Werden und Sein als Regenbogenfamilie – Vertrautes, Aktuelles und Ausblicke“ und veranstaltete eine Workshopnachmittag zum Thema „Leben und Arbeiten mit Familienvielfalt. Regenbogenfamilien – eine Chance“. Beide Veranstaltungen wurden in Kooperation mit dem Ministerium für Gesundheit, Frauen und Familie, dem LSVD, QueerNet Rheinland-Pfalz und den schwul/lesbischen Zentren und Initiativen sowie der Evangelischen Familienbildungsstätte durchgeführt. Für das Jahr 2015 ist ein weiteres Fortbildungsangebot geplant, diese Mal zum Thema „das späte Coming-out“.

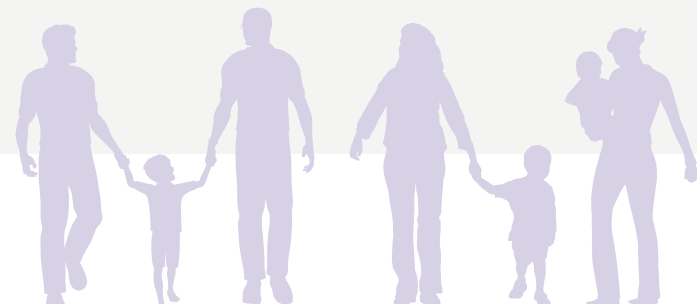




Im letzten Jahr bauten wir die Beratung mit betroffenen Familien weiter aus. Themen waren die Alltags- aber auch die spezifischen Probleme von gleichgeschlechtlichen Paaren und deren Kindern. Vieles ist ähnlich wie bei heterosexuellen Eltern und Paaren, aber es gibt doch immer wieder Besonderheiten. Speziell die Reaktionen ihrer Umwelt brachten für die Betroffenen Irritationen.

Ein Beispiel aus unserer Praxis:

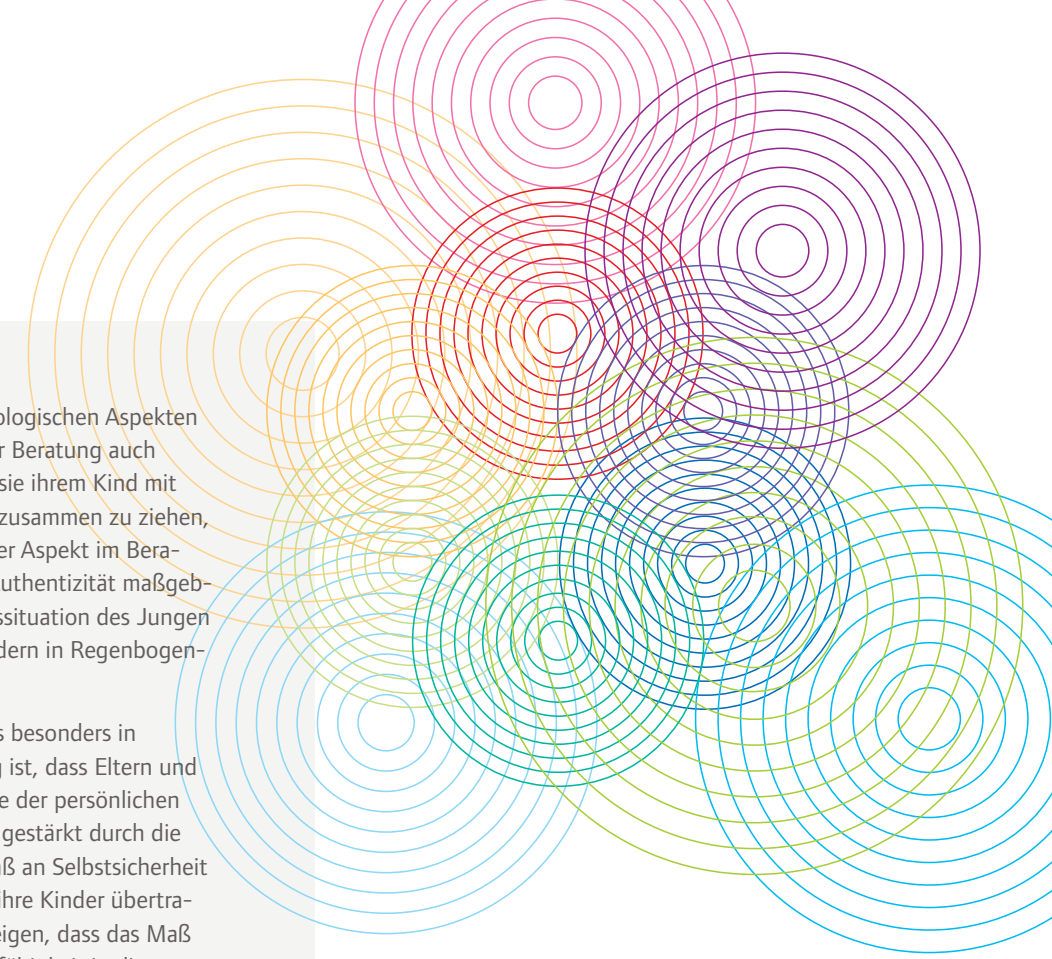
Frau W. und Frau X. wohnen seit einem Jahr zusammen. Frau X hat ein Kind aus ihrer ersten Ehe mit in die Beziehung gebracht. Tom ist 9 Jahre alt und äußerte nun, dass es immer wieder zu Angriffen und Provokationen in der Schule käme, da er mit zwei Müttern zusammen lebe. Oft werde er gehänselt als „Du bist doch auch schwul!“ oder bekäme zu hören, wie peinlich seine Lebenssituation sei. Keiner wolle ihn mehr besuchen und die anderen Eltern wollten auch nicht, dass er Kontakt zu seinen Freunden habe. Die Eltern berichten, dass Tom aggressives Verhalten in der Schule an den Tag lege und dass deshalb die Lehrerin auf die Mutter zugekommen sei. In der Beratung wollen die Eltern nun erfahren, wie sie ihren Sohn adäquat unterstützen können und wie wir die Belastung für den Jungen aufgrund der Lebensumstände des häuslichen Umfeldes einschätzen.



Neben dem pädagogischen und psychologischen Aspekten die den Jungen betrafen, ging es in der Beratung auch um die Verunsicherung der Mutter, ob sie ihrem Kind mit ihrer Entscheidung, mit ihrer Freundin zusammen zu ziehen, schade. Für die Mutter war ein wichtiger Aspekt im Beratungsprozess zu erarbeiten, dass ihre Authentizität maßgeblich für die innere Annahme der Lebenssituation des Jungen ist. Selbstsicherheit der Eltern gibt Kindern in Regenbogenfamilien Sicherheit

Stellvertretend zeigt dieser Fall, dass es besonders in diesem Kontext der Lebenswelt wichtig ist, dass Eltern und Kind Sicherheit in der inneren Annahme der persönlichen Situation finden. Haben die Eltern, oft gestärkt durch die eigene Biografie, für sich ein hohes Maß an Selbstsicherheit entwickelt, können sie dies besser auf ihre Kinder übertragen und diese stärken. Forschungen zeigen, dass das Maß an Selbstbewusstsein und Widerstandsfähigkeit in diesen Familienkonstellationen meist sogar weit höher ist. Dies mag dadurch bedingt sein, dass selbstreflektorische Prozesse oft mit einem hohen Bildungsniveau des Elternhauses und der Betroffenen einhergehen. Das könnte die Fähigkeit verstärken, sich selbst anzunehmen, wie man ist, und so gesellschaftlichen Einflüssen nicht ungefiltert ausgesetzt zu sein.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Es gibt zwar viele Deckungsgleichheiten im Bereich der Beratung von hetero- und homosexuellen Menschen, aber dass gerade die Unterschiede, uns eine neues, spannendes und lehrreiches Arbeitsfeld ermöglichen.



Seit 2014 haben wir unser Beratungsangebot für vielfältige Familienformen spezifiziert.

Inklusion – Herausforderung & wachsendes Arbeitsfeld

Vernetzung und Kooperation als wichtige Handlungsgrundlage

In der UN-Behindertenrechtskonvention vom 3. Mai 2008 wurde von der Generalversammlung der Vereinten Nationen festgeschrieben, dass allen Menschen (mit und ohne Behinderung) die uneingeschränkte Teilnahme an allen Aktivitäten der Gesellschaft möglich sein soll. Darüber hinaus war es schon immer ein Anliegen der christlichen Kirchen, sich der Menschen, ungeachtet der körperlichen und geistigen Konstitution des Einzelnen, anzunehmen. Auch die Evangelische Psychologische Beratungsstelle stellt sich der Herausforderung, sich der verschiedenen Barrieren bewusst zu werden, denen Menschen mit körperlichen, seelischen, geistigen oder Sinnesbeeinträchtigungen ausgesetzt sind.

Wie alle anderen nicht behinderten Kinder und Jugendlichen auch, sind Kinder und Jugendliche mit einer Beeinträchtigung zuallererst Kinder und Jugendliche mit Bedürfnissen und Problemen bzw. alterstypischen Herausforderungen.

Vor diesem Hintergrund steht für behinderte Kinder und Jugendliche und deren Familie ebenso wie für alle anderen Klienten natürlich zunächst unser allgemeines Angebot offen. Darüber hinaus ergeben sich aus Behinderungen aber oft besondere Belastungen, denen die Kinder und ihre Familien ausgesetzt sind. Um diesen unterschiedlichen Bedürfnissen aller Kinder und Jugendlichen gerecht zu werden, haben wir Voraussetzungen geschaffen, wie beispielsweise die Barrierefreiheit unserer Einrichtung. Alle Räume sind so gestaltet, dass sie mit Rollstühlen zugänglich sind. Grundsätzlich stehen wir auch allen Sinnesbeeinträchtigungen offen gegenüber, müssten aber beispielsweise im Bereich der Gehörlosigkeit Gebärdendolmetscher hinzuziehen.

Eltern von behinderten Kindern melden sich in den meisten Fällen dann zur Erziehungsberatung bei uns an, wenn sie Fragen zur besonderen Geschwisterdynamik bei beeinträchtigten und nicht beeinträchtigten Kindern haben. Weiterhin kommen wir durch unsere Vor-Ort-Arbeit in Kindertagesstätten und Schwerpunkt Schulen häufig in Kontakt mit entwicklungsbeeinträchtigten Kindern und deren Familien. Über die Beratung der Eltern hinausgehend können wir unser Netzwerk mit Erzieher/-innen, Lehrer/-innen und anderen Einrichtungen zum Wohl der Familien nutzen.



Wir danken der Beratungsstelle für ihre unkomplizierte und fachlich wertvolle Zusammenarbeit

Petra P. / Sozialarbeiterin



Hier sehen wir uns auch Kindern und Jugendlichen verpflichtet, die aufgrund ihres Verhaltens in sozialen Gemeinschaften auffallen oder nicht geduldet werden. In diesem Zusammenhang freuen wir uns über die gelungene Kooperation mit der Fachberatung für die Kindertagesstätten in Mainz und im Landkreis Mainz-Bingen und hier im Besonderen über den guten Kontakt zu den jeweiligen Inklusionsbeauftragten. Es ist für uns auch zukünftig wichtig, ein wesentliches Augenmerk auf die weitere Entwicklung in diesem Bereich zu legen, um gemeinsam mit unseren Kooperationspartnern die auf uns zukommenden Anforderungen zu meistern.

Hilfe bei Fragen zur besonderen Geschwisterdynamik

„Frühe Hilfen“ – damit die Kommunikation mit Kleinkindern besser klappt

Entschlüsselung frühkindlicher Botschaften



Ich fühle mich jetzt nicht mehr so unsicher oder denke dauernd, dass ich was falsch mache.

Tina B. / Mutter einer 8-monatigen Tochter



Frau B., Erzieherin einer Kinderkrippe, ruft bei uns an. Sie berichtet von dem einjährigen Paul, der große Schwierigkeiten bei der Eingewöhnung zeige. Die Eingewöhnung läuft nun schon seit fast zwei Monaten in Begleitung mit der Mutter. Doch weine Paul jedes Mal ganz schrecklich und lasse sich absolut nicht beruhigen, wenn die Mutter sich von ihm entferne, oder für kurze Zeit den Raum verlasse. Die Erzieherin vermutet, dass der Grund eventuell darin zu sehen sei, dass die Mutter sehr stark klammere und frage nach, ob es möglich sei, dass jemand von uns zu einem gemeinsamen Gespräch mit der Mutter und der Erzieherin in die Einrichtung kommen könne. Da wir in Kindertageseinrichtungen vor Ort Beratungen für Eltern und Erzieher/-innen anbieten, sagen wir zu, wenn dies auch von der Mutter gewünscht sei. Kurz darauf ruft Frau S., die Mutter von Paul, bei uns in der Beratungsstelle an und schildert die Eingewöhnungsproblematik ihres Sohnes. Sie äußert dabei ebenfalls den Wunsch nach einem Gespräch zu dritt.

Trennungsangst – Ursachenfindung auf den zweiten Blick

Knapp zwei Wochen später treffen wir uns in der Kita. Frau S. berichtet, sie stehe sehr unter Druck, Paul schnell einzugewöhnen, damit sie ihre neue Arbeitsstelle antreten könne. Als ich im weiteren Gespräch nach Pauls bisheriger Entwicklung frage, erzählt Frau S. von einem Vorfall kurz vor Beginn der Kita-Eingewöhnung.

Während Paul gerade seinen Mittagsschlaf hielt, hatte Frau S. ihre Nachbarin in der Wohnung gegenüber besucht. Beide Wohnungstüren standen offen, bis ein Windstoß die Tür der Familie S. zuschlug. Leider hatte Frau S. vergessen, ihren Schlüssel mitzunehmen. Paul erwachte von dem Knall. Die Mutter rief sofort ihren Mann an, der zum Glück nur zum Einkaufen unterwegs war. Doch dauerte es fast eine halbe Stunde, bis er nach Hause kam, und die Mutter ihren Sohn trösten konnte.

Diese Vorgeschichte hatte Frau S. der Kita bis dahin nicht erzählt, vielleicht, weil es ihr unangenehm war. Nachdem der Vorfall offenbart ist, wird allen Beteiligten klar, dass eine schnelle Kita-Eingewöhnung unter diesen Umständen nicht gelingen kann, und dass Paul gute Gründe für seinen Trennungsprotest hat. Die Mutter beschließt daraufhin, nach Rücksprache mit ihrem Mann, die Arbeitsaufnahme doch noch etwas nach hinten zu verschieben. Mit der Erzieherin besprechen wir dann gemeinsam einen behutsamen Neuanfang bei der Eingewöhnung. Einige Monate später berichtet mir Frau S., dass Paul sich nun gut in die Krippe eingelebt hat und mittlerweile gerne dort hingehet. Anhand dieses Falles wird deutlich, dass das Erkennen von Ursachen der Trennungsangst und den damit einhergehenden Bedürfnissen des Kindes, ein wichtiger Faktor ist, um wirkungsvoll handeln zu können.

Die Gespräche mit Ihnen haben mir gut getan, und ich bin so erleichtert über Pauls Fortschritte.

Renate S. / Mutter eines 1-jährigen Sohns

Die Signale des Kindes lesen lernen

Doch nicht immer gibt es klare Ursachen oder eindeutige Hinweise zur Erklärung einer bestimmten Verhaltensweise. Gerade Säuglinge und Kleinkinder sind nicht immer leicht zu verstehen. Oft ist es eine große Herausforderung für Eltern zu erkennen, was ihr Kind braucht. Mit unseren „Frühen Hilfen“ wollen wir Eltern dabei unterstützen, die Bedürfnisse und Signale ihres Kindes erkennen und verstehen zu lernen, um feinfühlig und adäquat darauf einzugehen, damit das Kind emotionale Sicherheit und Vertrauen entwickeln kann. Nur so lernt es, mit schwierigen und belastenden Situationen im Alltag umzugehen. Gleichzeitig schützt das Wissen um die Bedürfnisse des Kindes die Eltern vor Überforderung und kann ihnen helfen, ihr Kind optimal zu fördern.



Die Bindungsforschung hat gezeigt, wie wichtig dabei die elterliche Feinfühligkeit ist. Die Qualität der Bindung zu seinen Eltern hat einen bestimmenden Einfluss auf die Entwicklung des Kindes in den Bereichen der sozialen und emotionalen Kompetenzen sowie für die Entwicklung seiner geistigen Fähigkeiten. Ebenso kann eine frühe Förderung der Beziehungs- und Erziehungskompetenzen dazu beitragen, negativen Entwicklungsverläufen vorzubeugen. Kinder, deren Bedürfnisse nicht genügend beachtet werden, entwickeln als Jugendliche oder Erwachsene häufiger körperliche und seelische Erkrankungen als Kinder, die früh eine verlässliche Bindung erfahren haben.

Um die Elternarbeit auch mit werdenden Eltern und Eltern von Kleinkindern methodisch und inhaltlich auszubauen, haben im Jahr 2014 zwei Mitarbeiter/-innen unserer Beratungsstellen (Stadt und Kreis) die Fortbildung „SAFE® – Sichere Ausbildung für Eltern“ absolviert. In diesem Elternkurs liegt der Schwerpunkt darauf, Erziehungsberechtigte zu befähigen, die emotionalen Bedürfnisse ihrer Kinder und deren „Babysprache“ besser wahrzunehmen, die Signale richtig zu verstehen und durch feinfühliges Verhalten die Bindungsentwicklung ihres Babys zu fördern.

Bedürfnisse und Signale der Kinder verstehen lernen

Schreien, Beißen, Durchschlafstörungen...

Weitere Fragen, die an uns von Seiten der Eltern bzw. Erzieher/-innen für den Bereich Frühe Hilfen herangetragen werden, sind z.B.: „Wie kann ich mein Kind beruhigen und zum Schlafen bringen, wenn es viel schreit und unruhig ist?“, „Was mache ich, wenn es Wutanfälle im Supermarkt hat?“, „Wenn mein Kind (2,5 Jahre) an meinem Handy spielt, ist es ruhig und beschäftigt. Sollte ich ihm ein Tablet kaufen?“, „Wie schaffe ich es, dass mein Kind auf mich hört?“, „Wie kann mein Kind sauber werden?“. Von Seiten der ErzieherInnen begegnen uns häufig Fragen wie: „Wie ist es einzuschätzen, wenn ein 15 Monate altes Kind in der Krippe nicht einschlafen kann und es regelmäßig viel weint und laut schreit?“, „Wie kann man damit umgehen, wenn ein Kind auf eine Erzieher/-in stark fixiert ist und sich nicht den anderen Kindern und Erwachsenen zuwenden kann?“ oder „Wie kann intensives Beißen oder Kratzen unterbunden werden?“.

Wir bieten Eltern und Erzieher/-innen daher Beratung an bei Problemen in der kindlichen Verhaltensregulation (Schreien, Unruhe, Probleme beim Füttern oder Essen, Ein- und Durchschlafstörungen), bei Verhaltensauffälligkeiten, wie Ängstlichkeit, Aggressivität oder Trotz, bei Fragen zur Entwicklung, zur Stärkung der elterlichen Ressourcen und Kompetenzen, zum Aufbau einer guten und verlässlichen Bindung zwischen Eltern und Kind.



Gesetzesänderungen im Familienrecht

und deren Bedeutung für die Beratungsarbeit der epb



Änderungen des erst 2009 in Kraft getretenen Gesetzes über das Verfahren in Familiensachen und in den Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit (kurz: FamFG) und die Neuregelung der gemeinsamen elterlichen Sorge bei Nichtverheirateten, hat in den letzten Jahren auch unsere Arbeit beeinflusst. Eine kurze Erläuterung der Gesetze, auch anhand von Fall- bzw. Praxisbeispielen, sollen verdeutlichen, was dies für den Beratungsalltag bedeutet.

Ihre Unterstützung getragen von
ihrer Persönlichkeit ist eine wertvolle
Hilfe für unsere Eltern.

Leitung einer Kooperations-Kita



Die Festlegung des Sorgerechtes bei Nichtverheirateten

Seit dem 19.5.2013 ist es für unverheiratete Väter möglich, ein gemeinsames Sorgerecht für das gemeinsame Kind auf vereinfachtem Wege zu erlangen. Dieser kann wie folgt aussehen:

- Grundsätzlich erhält die Mutter nach der Geburt zunächst die alleinige Sorge für das Kind.
- Stimmen beide Eltern der gemeinsamen Sorge zu, muss eine übereinstimmende Sorgerechtserklärung bei einem Notar oder dem zuständigen Jugendamt abgelegt werden.
- Ist die Mutter nicht einverstanden, kann der Vater sich an das Jugendamt oder gleich an das zuständige Familiengericht wenden.
- Das Jugendamt versucht zu vermitteln und eine Einigung mit der Mutter zu erreichen.
- Das Gericht stellt der Mutter eine Frist, innerhalb derer sie sich äußern kann. Die Frist darf frühestens 6 Wochen nach der Geburt des Kindes enden, hat aber ansonsten keinen festen Zeitrahmen.
- Äußert sich die Mutter nicht oder legt sie keine profunden Gründe vor, die gegen eine gemeinsame Sorge sprechen, wird in einem verkürzten schriftlichen Verfahren das Sorgerecht auf beide Eltern übertragen.
- Legt die Mutter Gründe dar, die gegen eine gemeinsame Sorge sprechen und sind diese kindeswohlrelevant, kommt es zu einem beschleunigten Verfahren bei Gericht. Dabei werden beide Eltern und alle Verfahrensbeteiligten gehört.
- Das Gericht spricht ein Urteil.

Häufig kommen die Betroffenen jedoch, bevor sie sich entscheiden, Klage einzureichen, zur Beratung in unsere Einrichtung.

Ein Beispiel aus unserer Praxis:

Herr S. hatte eine kurze Affäre mit Frau A. Als er hörte, dass Frau A von ihm schwanger war, ist die Beziehung schon beendet. Frau A. brach jeden Kontakt zu ihm ab und wollte keine weiteren Gespräche – auch nicht bezüglich des gemeinsamen Kindes. Herr S. wollte sich aber um sein Kind kümmern und versuchte stetig, Kontakt zur Mutter aufzunehmen. Nach der Geburt der Tochter durfte er einmal zu Besuch kommen und sie anschauen. Rückblickend erzählt er, dass er Fotos von dem Kind machen wollte, was die Mutter aber verweigerte. Sie habe ihn dann rausgeschmissen. Nun möchte er auf dem gerichtlichen Weg Zugang zu seiner Tochter erwirken, da er sonst keine Chance für sich sehe.

Ich informiere ihn, dass er auch ohne elterliche Sorge Umgangsrecht und -pflicht mit seiner Tochter habe, und wir besprechen die möglichen Synergieeffekte der gerichtlichen Klage auf Mutter und Kind. Herr S. entscheidet, sich zuerst ans Jugendamt zu wenden und dort seine Lage zu benennen. In gemeinsamen Gesprächen dort wird beschlossen, dass beide Eltern versuchen sollen, sich auf der Elternebene anzunähern. Herr S. schlägt vor, diese Annäherung durch unsere Beratungsstelle unterstützen zu lassen. Die Mutter stimmt dem zu. Es kommt zu Gesprächen, in denen beide ihre Bedürfnisse und vor allem die Bedarfe des Kindes und deren praktische Umsetzung ansprechen und darin begleitet werden. Da Frau A. nach einiger Zeit merkt, dass Herr S. ein guter Vater ist, der ihr nicht die Tochter wegnehmen will und sie sieht, dass ihre Tochter ihren Vater liebt und gern mit ihm zusammen ist, stimmt sie der übereinstimmenden Sorgerechtserklärung vor dem Jugendamt zu. Es kommt zu keiner Verhandlung und beide Eltern können sich nun als Eltern wertschätzen und den anderen in seiner Rolle akzeptieren.



Auswirkungen des neuen FamFG auf unsere Beratung

Seit dem 1. September 2009 haben sich viele Abläufe im Familienrecht verändert. Ziel der Gesetzesänderung war es, eine schnellere, „kindzentriertere“ Art und Weise für Gerichtsprozesse bei Scheidungs-, Sorgerechts- und Umgangsfällen zu erreichen. Folgende Punkte der Gesetzesänderungen nehmen Einfluss auf unsere Beratungsarbeit:

Gesetzesänderungen haben Einfluss auf den Beratungsalltag

- Minderjährige sind ab dem 14. Lebensjahr verfahrensfähig (§9 I 3 FamFG). Weil sie nun rechtswirksame Erklärungen und Anträge auch ohne Mitwirkung der gesetzlichen Vertreter abgeben können, kommt es vermehrt zur Beratung von Minderjährigen im Vorfeld dieser Entscheidung.
- Verfahrensbeistände, früher Verfahrenspfleger genannt, kommen nun regelhafter als Anwalt des Kindes zum Einsatz (§158 FamFG). Eine Zusammenarbeit in der individuellen Fallarbeit für die Ermittlung der Bedürfnisse und Belange der Kinder, erweist sich in den meisten Fällen als sehr hilfreich für alle Beteiligten.
- Die persönliche Anhörung des Kindes auch vor dem 14. Lebensjahr wird nun regulär im Verfahren umgesetzt (§159 FamFG). Es ist für viele Kinder hilfreich, dieses Prozedere im Vorfeld im Beratungskontext zu besprechen und Ängste, Bedenken sowie eigene Anliegen zu bearbeiten. Ferner ist es für Kinder wichtig zu wissen, dass sie nicht als Zeugen gehört werden dürfen. Dies nimmt ihnen das Gefühl, in einen Loyalitätskonflikt zu geraten.
- Die Sollvorschrift der Hinwirkung auf Einvernehmen der Eltern (§156 I, Satz1 FamFG) stößt an Grenzen, wenn familiäre Gewalt aufgetreten ist. Es ist wichtig die Betroffene zu stärken, dies dem Gericht bekannt zu geben. Da in der Beratungsarbeit meist großes Vertrauen aufgebaut wird, ist hier ein günstiger Ort, dieses Tabuthema anzusprechen und für die Offenlegung günstige Strategien zu entwickeln.



- Eine Beratung kann jetzt durch den Richter angeordnet werden (§156 I, Satz 4). Dies bedeutet, dass sich einige Klienten bei uns in Zwangskontexten befinden. Diese Struktur nimmt starken Einfluss auf den Rahmen, die innere und äußere Struktur der Beratung. Es erscheint uns wichtig, diese Strukturen und Wirkungen offen mit dem Klienten zu besprechen. So entsteht eine günstige Ebene der Zieldefinition und der Zusammenarbeit. Ein weiterer Einfluss auf unsere Arbeit hat die formale Abwicklung der Prozedere. Es werden Berichte für das Jugendamt/Gericht geschrieben, die nicht immer auf die Zustimmung der Eltern stoßen. Auch hier ist eine Offenlegung der Strukturbedingungen vor den Beteiligten schon im Vorfeld der Beratung wichtig.
- Da der Umgang zwischen Eltern und Kind bei längeren Verfahren gerichtlich festgelegt wird (§156 III FamFG), ist es oft Thema in der gerichtsnahen Beratung zu reflektieren, wie dieser gelingen kann. Besonders die Thematisierung von Widerständen der einzelnen Betroffenen ist hier wichtig.

...was sich in fünf Jahren verändert hat

Die letzten fünf Jahre haben eine Reihe von Veränderungen mit sich gebracht. Dies sowohl auf gesellschaftlicher Ebene als auch in unserer Beratungsarbeit.

Die nebenstehende Aufzählung zeigt einige Aspekte davon auf.



Evangelische
Psychologische
Beratungsstelle

1.9.2009	Neues Familiengesetz tritt in Kraft
27.6.2010	Teilnahme der epb am Dekanatskirchentag in Hahnheim
Herbst 2010	Das Projekt „Helfen macht Schule“ wird ins Leben gerufen und seitens der epb unterstützt
2010	Erweiterung unseres Angebotsspektrums um den Begleiteten Umgang und Beratung bei Hochstrittigkeit
7.10.2010	40-jähriges Jubiläumsfest der epb
Mai 2011	Mitwirkung der epb bei dem 1. Hechtsheimer Kirchentag
1.9.2011	Soziale Stadt Mombach: regelmäßige Sprechstage im Haus Haifa werden angeboten
5.11.2011	Mainzer Tage der Diakonie zum Thema „Ehrenamt tut gut“
1.1.2012	Eigener Beratungsraum in dem neu eröffneten Beratungszentrum Ingelheim
1.8.2012	Christa Leber scheidet aus
15.10.2012	Jonas Schlechtriemen übernimmt die Aufgaben von Christa Leber
2012	Die Nachfrage nach Paar- und Eheberatungen ist stark gestiegen
2012	Als Pilotprojekt wird das Elterncafé des Kinderhauses der Paulusgemeinde von einer Fachkraft der epb begleitet und unterstützt

Ende 2012	Zusätzlicher Beratungsraum in Oppenheim
1.1.2013	Olaf Jacobsen-Vollmer übernimmt die Aufgaben von Claudia Ehlert
19.5.2013	Elterliches Sorgerecht bei nicht verheirateten Vätern wird eingeführt
2013	Niederschwelliges Angebot der epb in der Integrativen Kindertagesstätte Lerchenberg und in den Elterncafés der Leibniz- und Feldberschulen
2013	Steigende Anmeldezahlen von Schülern mit Stresssymptomen aufgrund von Überforderung (Kreis JB)
2013	Unvermindert hohe Nachfrage nach psychologischer Diagnostik (Kreis JB)
2014	Fortbildungsveranstaltungen zum Thema „Regenbogenfamilien“ werden im Juni und September in Zusammenarbeit mit der Evang. Familienbildung durchgeführt
1.11.2014	Angebot für Kinder mit Lernschwierigkeiten beim Erwerb des Lesens und Schreibens
7.5.2015	Fortbildungsveranstaltung zum Thema „Regenbogenfamilie auf Umwegen – Ein spätes Coming-out und seine Herausforderungen“



Detaillierte Informationen sind jedes Jahr im ausführlichen Jahresbericht zusammengefasst.

Training für Kinder und Eltern

Die Evangelische Psychologische Beratungsstelle in Mainz vermittelt einen differenzierten Blick auf die Sprösslinge

MAINZ. Einen anderen Blick auf das Verhalten des eigenen Kindes bekommen, besser mit Konflikten umgehen, die Beziehung zum Kind intensivieren – das sind nur einige Ziele des Sozialen Kompetenztrainings. Die Evangelische Psychologische Beratungsstelle bietet das Üben mit Erfolg an.

Mit Ablehnung müssen Nadja Hashimi und Niko Plug anfangs oft umgehen. «Obwohl viele Kinder anfangs skeptisch sind, bekommen wir am Ende durchweg positive Rückmeldungen», erzählt Hashimi. Die Psychologin der Evangelischen Psychologischen Beratungsstelle (epb) und der Sozialpädagoge vom Diakonischen Werk Mainz-Bingen leiten das Soziale Kompetenztraining, das ihre Organisationen in Kooperation anbieten.

Seit einigen Jahren bieten epb und Diakonie regelmäßig in Mainz den Gruppenkurs für Kinder der dritten und vierten Grundschulklasse und deren Eltern an. Mit Erfolg, betont Hashimi: «Viele Kinder sagen, dass sie sich hier im Kurs sehr wertgeschätzt fühlen – das freut uns sehr, weil diese Kinder sonst oft nur über ihr Fehlverhalten im Fokus der Aufmerksamkeit stehen.

Umso wichtiger ist es, dass sie in dem Kurs auch wieder andere Erfahrungen machen können.»

Das Training ist für Kinder gedacht, die im Umgang mit Gleichaltrigen Schwierigkeiten haben und in Konfliktsituationen oft überreagieren – also eher mal zuschlagen statt einen Konflikt mit Worten zu lösen. «Kinder, die durch ihr Verhalten oft negativ auffallen, haben manchmal gar keine Chance mehr, sich anders zu verhalten», erklärt Hashimi. «Sie bekommen über ihr Fehlverhalten so viel Aufmerksamkeit und entwickeln damit oft das Gefühl, nur so wirklich wichtig und präsent zu sein, dass sie aus ihrem Verhaltensmuster nicht mehr herauskommen.»

Im Kurs brechen Hashimi und Plug solche Muster auf. Mehrmals wöchentlich nehmen die Kinder an 90-minütigen Programmen teil. In den Gruppenstunden gibt es verschiedene Themenschwerpunkte. So setzen sich die Kinder mit Freundschaft, Gefühlen, Vertrauen oder Konflikten auseinander. Sie lernen, wie sie Gefühle Anderer erkennen, wie Vertrauen entsteht, warum Streits eskalieren und wie sich Lob anfühlt. Die Kinder sprechen mit Hashimi und Plug darüber, malen oder machen Rollenspiele.



Nadja Hashimi und Niko Plug helfen Familien, Konflikte zu lösen.

«Man sieht richtig, wie es in den Kindern während unserer Gruppenstunden arbeitet», beschreibt Plug. «Oft sind das schon wichtige Anstöße, die Denkmuster auslösen.» Für Hashimi und ihn ist es wichtig, immer wieder das positive Verhalten der Kinder zu sehen und zu verstärken. Denn Ziel ist es, die Kinder in ihrer Selbst- und Fremdwahrnehmung zu sensibilisieren und vor allem die Wertschätzung sich selbst und den anderen gegenüber zu fördern.

Dabei sind die Eltern natürlich mit im Boot: Sie sollen auch dafür



epb/epb

sensibilisiert werden, die guten Seiten ihres Kind nicht zu vergessen. Häufig bekomme das Fehlverhalten zu viel Raum, beobachtet die Psychologin. In Einzelgesprächen verteilte die Kursleiter mitunter die Eskalations-

est/inv

■ Der nächste Kurs startet im kommenden Jahr. Auskünfte zu Terminen, Anmeldung und Informationen zu Einzelgesprächen gibt es bei der Evangelischen Psychologischen Beratungsstelle unter Telefon 0 61 31 / 96 55 40, oder per E-Mail: epbm@mainz-online.de

Junge Erwachsene häufig betroffen

PSYCHOLOGISCHE BERATUNG Identitätskrise in Ausbildung, Studium und Arbeitswelt nimmt zu

Von Guido Ehrenberg

MAINZ. Seit einigen Jahren wird die Psychologie immer präsenter. Egal ob in Zeitschriften, Fernsehen oder Internet – die Anlaufstellen für Ratsuchende nehmen zu. Doch auch die persönlichen Beratungsstellen werden immer häufiger aufgesucht. So auch die Evangelische Psychologische Beratungsstelle (epb) in Mainz.

Allein im vergangenen Jahr hatten die Mitarbeiter dort über 500 Fälle zu bearbeiten. Mehr als 80 Prozent davon brachten sie zum Abschluss, wie nun im Jahresbericht 2013 zu lesen ist.

Im Vordergrund stehen überwiegend Erziehungsberatungen. 2013 wurden insgesamt 50 Einrichtungen der Stadt Mainz betreut, davon 38 Kinderbetreuungen, neun Schulen und drei Stadtteiltrüffs. „Für uns ist die Arbeit vor Ort sehr wichtig“, erläutert Walter Roscher, Leiter der Beratungsstelle. „Auf diese Weise erreichen wir Menschen, die den Weg sonst nicht zu uns gefunden hätten. Außerdem gibt ihnen ein gewohntes Umfeld ein Gefühl von Sicherheit“, so Roscher weiter.

Auch in Trennungs- und Scheidungssituationen, bei denen Kinder involviert sind, nimmt die Nachfrage an Beratungen kontinuierlich zu, wie Kathrin Ellermann-Boffo ver-

rät. „Dabei arbeiten wir gern mit beiden Elternteilen zusammen und versuchen Konzepte zu entwickeln, um das Wohl des Kindes sicherzustellen“, so Ellermann-Boffo.

Ebenfalls zunehmend sind die Beratungen von jungen Erwachsenen, die speziell in der Übergangsphase von Ausbildung und Studium hin zur Arbeitswelt in Identitätskrisen geraten. „Dadurch lässt sich der Eindruck gewinnen, dass sich die sogenannte Midlife-Crisis mehr und mehr verschiebt und verstärkt Menschen zwischen 20 und 30 Jahren befällt“, sagt Ellermann-Boffo.

Möglich gemacht wird das breite Beratungsangebot durch einen Trägerverbund aus den evangelischen Dekanaten Mainz, Ingelheim und Oppenheim – in Kooperation mit dem Diakonischen Werk Mainz-Bingen. Ohne die finanziellen Mittel, die von der evangelischen Kirche zur Verfügung gestellt werden, müsste man bei der epb erhebliche Abstriche machen. „Es ist wirklich frustrierend zu wissen, dass viel mehr gemacht werden müsste, die entsprechenden Ressourcen dafür jedoch nicht ausreichen“, weiß Georg Steitz, Leiter des Diakonischen Werkes Mainz-Bingen. „Streng genommen versuchen wir, bestmöglich den Mangel zu verwalten“, ergänzt er.

Kinder in der Krise stärken

Von Kirsten Strasser



SCHEIDUNG Evangelische Psychologische Beratungsstelle bietet Gruppe für betroffene Jungen und Mädchen im Alter von neun bis zwölf Jahren an

MAINZ - Die Trennung der Eltern – für Kinder ist sie fast immer eine Katastrophe. Jahr für Jahr sind in Mainz und im Landkreis Mainz-Bingen mehr als 580 Jungen und Mädchen von Scheidung betroffen. Auch wenn die Tendenz neuerdings leicht fallend ist – „wir bekommen immer mehr zu tun“, sagt Kathrin Ellermann-Boffo, Diplom-Sozialarbeiterin bei der Evangelischen Psychologischen Beratungsstelle (EPB). Denn an den wenigsten Beteiligten geht es spurlos vorüber, wenn eine Familie auseinander bricht.

Oft sind die Eltern so mit ihren eigenen Verwundungen und Sorgen beschäftigt, dass sie die Bedürfnisse ihrer Kinder dabei aus dem Blick verlieren, sagt der Diplom-Psychologe Jonas Schlechtriemen. Er leitet gemeinsam mit Kathrin Ellermann-Boffo die Gruppen für Scheidungskinder, die die EPB seit einigen Jahren regelmäßig anbietet. Die Gruppen sind bewusst klein gehalten – mehr als acht Jungen und Mädchen im Alter von neun bis zwölf Jahren werden nicht aufgenommen. An fünf Samstagen treffen sie sich jeweils vier Stunden in den Räumen der Beratungsstelle in der Kaiserstraße 37. Hier lernen sie, dass sie nicht alleine sind – sondern dass es viele Kinder gibt, deren Eltern sich getrennt haben. Und sie entwickeln gemeinsam Strategien, um mit ihrer Situation besser klarkommen zu können. „Für uns ist wichtig, dass Kinder nicht nur irgendwie, sondern gestärkt aus dieser Krise hervorgehen“, sagt der Leiter der Evangelischen Psychologischen Beratungsstelle, der Diplom-Psychologe Walter Roscher.

KONTAKT

Auch 2014 wird die Evangelische Psychologische Beratungsstelle Gruppen für Scheidungskinder anbieten. Sie stehen Kindern aus Mainz und dem Landkreis Mainz-Bingen offen. Das Angebot richtet sich an Jungen und Mädchen im Alter von neun bis zwölf Jahren.

Kontakt zur Evangelischen Psychologischen Beratungsstelle mit Erziehungs-, Familien- und Lebensberatung in der Kaiserstraße 37: Telefon 06131 / 96 55 40.

Internet: www.erziehungsberatung-mainz.de

Eine Methode sind Rollenspiele, in denen die Kinder ausprobieren, wie sie zum Beispiel Wünsche ihren Eltern gegenüber äußern können. „Kinder fühlen in einer Trennungssituation einen Kontrollverlust – sie sind ohnmächtig“, erklärt Schlechtriemen. In der Gruppe sollen sie dabei gestärkt werden, wieder handlungsfähig zu werden. Doch wer glaubt, dass in der Gruppe ständig nur Probleme gewälzt werden, liegt völlig falsch. „Wir spielen, essen, lachen viel zusammen“, erklärt Kathrin Ellermann-Boffo. Die Jungen und Mädchen sollen auch eine Auszeit bekommen in einer für sie so schwierigen Zeit.

In der Gruppe sind sowohl Kinder willkommen, deren Eltern frisch getrennt sind, als auch Jungen und Mädchen, bei denen die Scheidung von Vater und Mutter schon lange zurückliegt. „Auch dabei profitieren die Kinder“, sagt Schlechtriemen: „Kinder, die akut betroffen sind, sehen, dass es weitergeht.“

Doch wie geht es gut weiter? Die wohl größte Belastung, der Kinder bei einer Scheidung ausgesetzt sind, ist die Verlustangst. Und: Ganz unberechtigt ist sie in vielen Fällen nicht, weiß Roscher. Es gibt immer wieder Elternteile, die sich nach der Trennung nicht nur vom Ex-Partner, sondern auch vom Kind zurückziehen.

„Hier ist es ganz wichtig, dass das Kind versteht, dass dies nicht an ihm liegt, nicht seine Schuld ist“, sagt Ellermann-Boffo. Sie kennt freilich auch gegenteilige Fälle: Solche, in denen von beiden Seiten an dem Kind gezerrt wird – oder andere, in denen der Sohn, die Tochter von einem Elternteil beeinflusst wird.

Wenn Eltern nicht mehr weiter wissen

Von Sonja Haag



Auch bei Schulproblemen bietet die Evangelische Psychologische Beratungsstelle Oppenheim Hilfe an. Archivfoto: Bundesverband Legasthenie

BERATUNGSSTELLE Psychologen der evangelischen Einrichtung helfen in Familien- und Erziehungsfragen

OPPENHEIM - Paul ist acht Jahre alt und besucht die Grundschule. In Mathe kommt er nicht so gut mit wie seine Mitschüler, und seiner Lehrerin sind seine Schwächen aufgefallen. Pauls Eltern sind damit überfordert und können ihrem Sohn mit seinem Problem nicht wirklich weiterhelfen.

Ein Beispielszenario, mit dem sich das Team aus Diplom-Psychologen und Diplom-Sozialpädagogen der Evangelischen Psychologischen Beratungsstelle (epb) im Beratungszentrum am Postplatz in Oppenheim immer wieder beschäftigt und versucht, zu helfen.

IM DETAIL

Telefonische Anmeldungen: 0 61 33/57 21 30, E-Mail: epb.oppenheim@gmx.de

Montag bis Freitag 8 bis 17 Uhr telefonische Anmeldung möglich (eventuell Umleitung nach Mainz)

Beratungstage in Oppenheim: Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag

Ein umfassendes kostenloses Beratungsangebot für Kinder und Jugendliche, Eltern, Paare und Familien – das ist die Kernidee der epb, ein Angebot der Evangelischen Dekanate Oppenheim, Ingelheim und Mainz.

„Der Fokus liegt auf der Erziehungs- und Familienberatung. Schulprobleme, Differenzen zwischen Eltern und Kind, Beziehungsprobleme eines Paares sind Beratungsgründe“, gibt Walter Roscher, Diplom-Psychologe und Leiter der Bereichsstelle in Oppenheim, einen Einblick. Auch in Sachen Lebensberatung – Verarbeitung von Schicksalsschlägen, Übergang vom Berufsleben in den Ruhestand und Zukunftsängsten – helfen Roscher und seine Kollegen, wenn es die Kontingente zulassen. „Unsere Beratung ist neutral und offen für alle – ungeachtet der Konfession“, ergänzt Diplom-Psychologe und Psychotherapeut Hartmut Janich.

Mainzer Allgemeine Zeitung / Internet
4.5.2013

Evangelische Sonntagszeitung
7.9.2014

Mainzer Allgemeine Zeitung
26.4.2014

Mainzer Allgemeine Zeitung / Internet
6.11.2013

Leitung

Walter Roscher
Leiter der Beratungsstelle
Diplom-Psychologe
Psychologischer Psychotherapeut
Verhaltens-, Familien- und
Gesprächspsychotherapeut
Erziehungs- und Familienberater bke
Supervisor

Sekretariat

Jasmin Ludenia
Sekretärin

Erika Zaft
Sekretärin

Wir gedenken unserer verstorbenen
ehemaligen Mitarbeiter/-innen.
Wir sind dankbar für Ihre Kollegialität
und Ihr Engagement für die Beratungsstelle:

Dipl.-Psych. Ute Bonson
Dipl.-Psych. Manfred Hamm
Friedhilde Schuch

Berater

Sabine Brixius
Diplom-Sozialpädagogin
Personzentrierte Beratung (GWG)
Körpertherapeutin (Hakomi)
Systemische Paar- und Familientherapeutin (SG)

Kathrin Ellermann-Boffo
Diplom-Sozialarbeiterin
Systemische Paar- und Familientherapeutin (DGSF)
Systemische Kinder- und Jugendlichentherapeutin (DGSF)

Nadja Hashimi
Diplom-Psychologin
Systemisch-lösungsorientierte Beraterin (DGSF)

Olaf Jacobsen-Vollmer
Diplom-Psychologe
Systemischer Paar- und Familientherapeut (DGSF)
Kinderschutzfachkraft

Hartmut Janich
Diplom-Psychologe
Psychologischer Psychotherapeut
Verhaltenstherapeut dgvt
Erziehungs- und Familienberater bke
Supervisor

Jonas Schlechtriemen
Diplom-Psychologe
Personenzentrierter Berater

Ulrike Schmoll
Diplom-Sozialarbeiterin
Personzentrierte Beraterin



Beraterteam 2015 von links nach rechts:
Olaf Jacobsen-Vollmer, Erika Zaft, Walter Roscher, Hartmut Janich, Jasmin Ludenia,
Ulrike Schmoll, Nadja Hashimi, Sabine Brixius, Kathrin Ellermann-Boffo, Jonas Schlechtriemen

Beratungsarbeit in Zahlen

Im Zeitraum von 2010 bis 2015 ist die Zahl der Ratsuchenden, die sich an uns gewandt haben, leicht angestiegen. Im Kreis Mainz-Bingen gibt es geringfügig mehr Fälle als in der Stadt Mainz. Die Fallzahlen im Kreis und in der Stadt haben sich weitgehend angenähert. Das ist ein Ausdruck unserer konsequenten Vor-Ort-Arbeit in Kindertagesstätten, Rathäusern, Grundschulen und Stadtteiltreffs im Kreis und in der Stadt Mainz. Auch die Anzahl der betreuten Einrichtungen hat sich auf hohem Niveau angeglichen.

Im Kreis-Mainz-Bingen wurden allerdings mehr Sprechtage vor Ort durchgeführt. Tendenziell zeigt sich eine Zunahme von Mehrfachkontakten in der Beratung. In den früheren Jahren waren Einmalberatungen deutlich häufiger und von den Eltern auch nachgefragt. Diese Veränderung ist sicher in einem höheren Beratungs- und Begleitungsbedarf der Eltern bei komplexen Problemlagen wie chronifizierten Familienkonflikten, Schulproblemen oder ADHS begründet.

Wir freuen uns, dass es gelungen ist, die Arbeit so zu gestalten, dass, trotz dieser neuen Anforderungen, eine hohe Leistungsbilanz über die Jahre hinweg aufrecht zu erhalten war. Dazu zählt auch, dass wir weiterhin viele Präventionsangebote in Kooperationseinrichtungen anbieten, so zum Beispiel unsere Elterncafés die immer mehr nachgefragt werden.

Über alle Jahre hinweg entspricht die Geschlechterverteilung der Erwartung einer Jungenlastigkeit. Eine differenzierte Betrachtung zeigt jedoch, dass sich das Verhältnis bei Jugendlichen umkehrt, insbesondere bei Pubertätsproblemen melden sich mehr weibliche als männliche Jugendliche (vgl. Abb. 3).

Fallzahlen

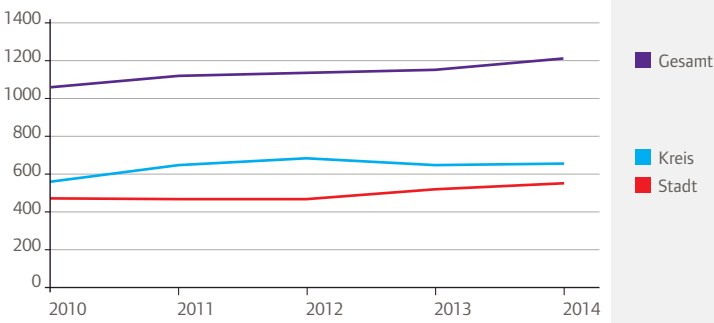


Abb. 1
Wir haben zuletzt rund 1200 Fälle in der Evangelisch Psychologischen Beratungsstelle betreut. Dabei fallen rund 550 Fälle auf die Stadt Mainz und ca. 660 auf den Kreis Mainz-Bingen. Damit sind die Kapazitätsgrenzen in unserer Beratungsarbeit weitgehend erreicht.

Geschlechterverteilung

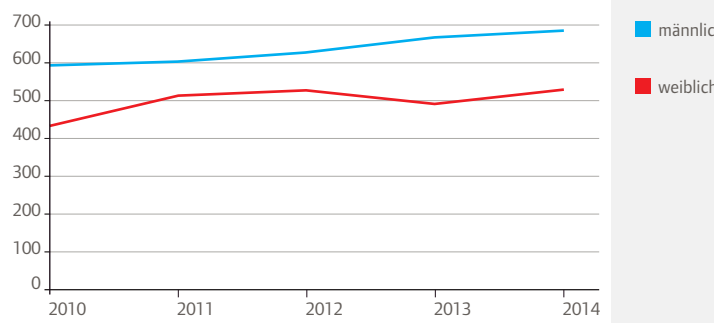


Abb. 2
Wir haben ein Geschlechterverhältnis von rund 60 Prozent männlichen Klienten zu etwa 40 Prozent weiblichen Ratsuchenden. Dies entspricht dem bekannten Geschlechterverhältnis in der Beratungsarbeit.

Altersverteilung

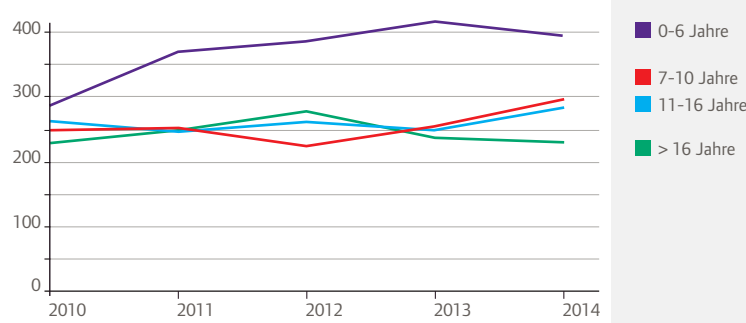


Abb. 3
Im Bereich der Altersverteilung zeigt sich die Altersgruppe null bis sechs Jahre am stärksten vertreten. Die Altersgruppen sieben bis zehn Jahre und elf bis 16 sind etwa gleich stark vertreten.

Betreute Einrichtungen

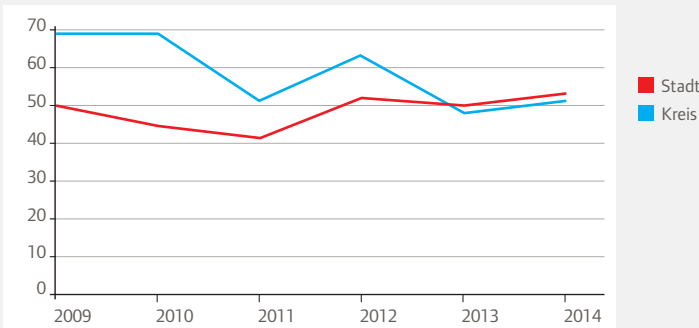


Abb. 4

Die Gesamtzahl von über 100 Kooperations-einrichtungen (Kindertagesstätten, Grund-schulen, Familienzentren, Mehrgenerationen-häuser etc.) spiegelt die hohe Nachfrage der Beratung vor Ort wider.

Sprechtage in Einrichtungen

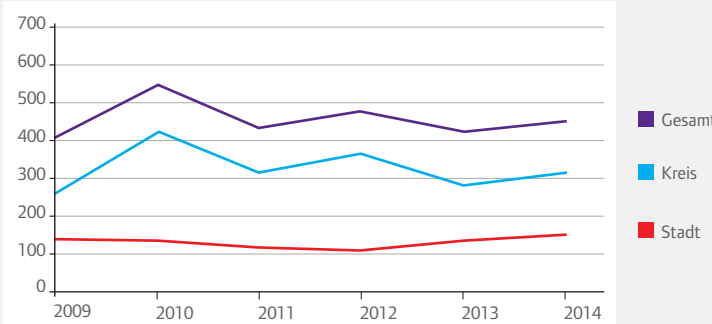


Abb. 5

Die Anzahl der Sprechtage in den Kooperationseinrichtungen bleibt über die Jahre hinweg auf hohem Niveau konstant. Diese starke Nachfrage führt zu einer weitgehenden Auslastung bezüglich unserer Kapazitäten.

Präventionsangebote

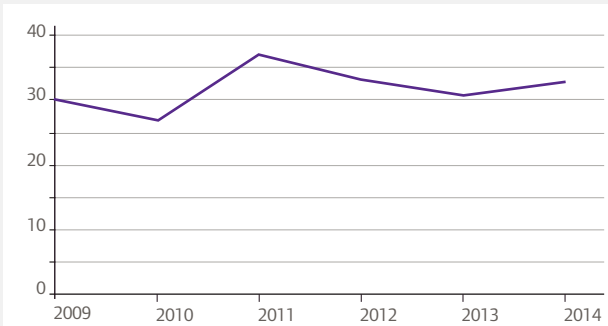


Abb. 6

Präventionsangebote sind ein wichtiger Teil unserer Arbeit. Die psychologische Expertise unserer MitarbeiterInnen wird zu einer Vielzahl von Themenbereichen nachgefragt. Die Tendenz ist steigend.

Impressum

Herausgeber:

Evangelische Psychologische Beratungsstelle
Kaiserstraße 37, 55116 Mainz
Telefon 061 31/96 55 40
epbmainz@t-online.de
www.erziehungsberatung-mainz.de

Beirat:

Dekan Michael Graebisch (Vorsitz), Evangelisches Dekanat Oppenheim
Dekanin Annette Stegmann, Evangelisches Dekanat Ingelheim
Pfarrer Ulrich Dahmer, Evangelisches Dekanat Mainz
Dipl.-Soz.Päd. Georg Steitz, Diakonisches Werk Mainz-Bingen
Pfarrer Peter Roeder, Diakonisches Werk Hessen
Dipl.-Psych. Jutta Lutzi, Zentrum Seelsorge und Beratung Friedberg
Dipl.-Psych. Walter Roscher, Leiter der epb

Redaktion: Dipl.-Psych. Walter Roscher

Lektorat: Hilke Wiegers Dekanat Ingelheim

Fotos: Jonas Schlechtriemen Archiv epb, shutterstock, iStock

Satz und Gestaltung: Petra Ruf Kommunikationsdesign
gedruckt im Mai 2015